

# Der Westpreuße

Begegnungen mit einer europäischen Kulturregion



 UNSER  
DANZIG

71. Jahrgang Heft 4 Juli 2019 € 6 (D) 25 zł (PL)



**DIE TUCHELER HEIDE**  
Erholung und Entspannung  
im Einklang mit der Natur

**DIE ZOPPOTER WALDOPER**  
Vor 110 Jahren wurde die  
Festspielstätte eröffnet

# Aus dem Inhalt

## VORSPANN

- 3 vorab
- 4 Damals war's
- 5 Auf ein Wort

## PANORAMA

- 6 Die Errettung des kommunikativen Gedächtnisses. Die Stiftung KARTA zeichnet Projekte aus
- 7 »Wir schreiben Geschichte«. LECHIA GDAŃSK gewinnt Polnischen Pokal
- 9 Notizen aus der Dreistadt, aus Elbing, Marienburg und Thorn
- 12 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

## REISEN UND ERKUNDEN

- 13 Urlaubsparadies Tucheler Heide: eindrucksvoll, lehrreich und erholsam

## AUSSTELLEN UND ERFORSCHEN

- 16 Das »ckws« in Dirschau. Eine Dependence des Nationalen Maritimen Museums
- 19 Einladung zu Sonderausstellungen
- 20 *Bericht*: Frühjahrstagung 2019

## GESCHICHTE UND KULTUR

- 22 Ein Ort der Traditionen und Brüche. Die Zoppoter Waldoper
- 27 IN DEN BLICK GENOMMEN: Eine Familiengeschichte und ein Familienroman
- 29 ZEITSCHNITT: Eine Erinnerung an Kurt von Rümker
- 29 hörens-, sehens- und wissenswert

## POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 30 „Als Verbündete gemeinsam vorgehen“ – Fünf Fragen an PStS Thomas Silberhorn MdB
- 31 Miteinander sprechen und voneinander lernen. Der Bund der Vertriebenen in Südkorea
- 33 Nachrichten

## 34 NEUERSCHEINUNGEN

### RUBRIKEN

- 3 »Der Westpreuße«? – 35 Impressum/ Autorinnen und Autoren/ Veranstaltungshinweis
- 36 Zum guten Schluss

**TITELBILD** Blick von der Spitze des Seestegs und der Marina aus auf Zoppot. Im Hintergrund (v. l. n. r.) der Leuchtturm, das Kurhaus, das Sheraton-Hotel, das Grand Hotel und ein Strand-Restaurant.

FOTO: NAHLIK/DEPOSITPHOTOS.COM

**PASSWÖRTER** für die digitalen Fassungen der letzten drei Westpreußen-Ausgaben  
März / April 2019: heft-2-2019-wiw  
Mai / Juni 2019: heft-3-2019-krk  
Juli / August 2019: heft-4-2019-zwo



Nach 36 Jahren: Danzig ist wieder Pokalsieger



Eine Fahrt ins Grüne: Zauber der Tucheler Heide



Schiffsklinik und -museum in Dirschau



Zoppot – „Bayreuth des Nordens“: Musiktheater auf der Naturbühne



Zwei Geschichten von jüdischen Familien aus Westpreußen



Fragen der Verteidigungs- und Sicherheitspolitik

# vorab

*Liebe Leserinnen, liebe Leser,*

immer aufs Neue stellt sich der Redaktion die Aufgabe, ein Titelbild auszuwählen, das nicht nur als Foto zu überzeugen vermag, sondern der jeweiligen Jahreszeit entspricht. Deshalb waren wir bei der Suche nach einem sommerlichen Motiv sehr froh, ein Drohnen-Foto zu entdecken, das in kompakter Weise Assoziationen an einen strahlenden Urlaubstag hervorruft: ein Seesteg mit einer Marina, das blaue Meer, ein breiter Sandstrand sowie Restaurants und prächtige Hotels – und nicht zuletzt weckt das historisierend verkleidete

Touristen-Boot, das abfahrtbereit am Steg vertäut ist, den Wunsch nach einem Schiffsausflug.

Das Foto entsprach im Blick auf die Atmosphäre eines Sonntages unseren Vorstellungen in hohem Maße. Bestimmend für die Wahl war aber letztlich, dass das Motiv des „Sommers in Zoppot“ auch mit einem der Hauptartikel im engen Zusammenhang steht: mit der „Waldoper“, die als Freilichtbühne in dieser Stadt bis in den Zweiten Weltkrieg hinein weltberühmt war. Ihr widmen wir diesmal einen Beitrag, weil das „Erste Zoppoter Waldfestspiel“ genau vor 110 Jahren, am 11. August 1909, stattfand, und hoffen damit zugleich, diese frühere, gerade für Westpreußen charakteristische Institution des internationalen Musiklebens – bei der heute von einem „Allein-

stellungsmerkmal“ gesprochen würde – wieder nachdrücklich in Erinnerung rufen zu können.

Neben diesem Beitrag lädt die No. 4 beispielsweise auch zu einer sommerlichen Exkursion in die Tucheler Heide oder zum Besuch eines 2016 eröffneten Dirschauer Museums ein – und einen gewissen Neuigkeitswert dürfte es zudem haben, dass wir einen Artikel über Fußball veröffentlichen, ein Thema, das im *Westpreußen* bislang nicht unbedingt im Zentrum der redaktionellen Arbeit gestanden hat.

Wir hoffen somit, Ihnen wieder eine abwechslungsreiche Lektüre anzubieten und bleiben mit den besten Wünschen für die ersten beiden Sommermonate

*Ihre DW-Redaktion*

## »Der Westpreuße«?

**Wenn das »größte Magazin« einer Stadt den Namen *Der Hamburger* trägt, leuchtet diese Benennung sofort ein – aber wer oder was ist *Der Westpreuße*?**

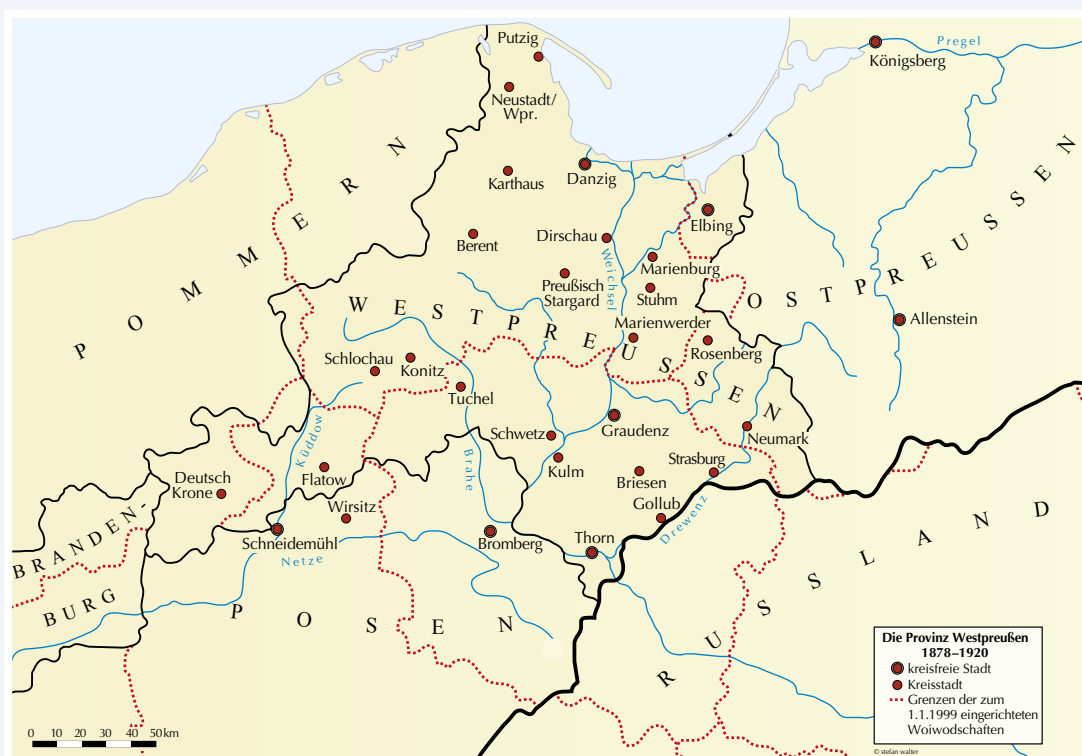
Danzig und das Land an der unteren Weichsel – mit den UNESCO-Welterbestätten Marienburg und Thorn – bilden höchst beliebte Reiseziele. Viele der Touristen aus Deutschland wollen mehr wissen über diese »europäische Kulturregion«, ob sie nun zum ersten Mal kommen oder selbst schon viele Eindrücke vor Ort gesammelt haben. Wahrscheinlich werden sie rasch darauf stoßen, dass diese Landschaft auch mit der deutschen Geschichte verbunden ist und bis 1920 »Westpreußen« hieß. Das gilt auch für diejenigen, die Familienforschung betreiben oder die einfach kulturhistorisch interessiert sind. Die Gründe, sich heute mit dieser Region zu beschäftigen, können vielfältig sein.

Diesen unterschiedlichen Interessenlagen will *Der Westpreuße* gerecht werden. Der Name dieser Zeitung leitet sich aus der deutschen Geschichte des Weichsellandes ab, denn »Westpreußen« ist in der Gegenwart eine Erinnerungslandschaft für Menschen, die von dort stammen und für deren Familien dieses Land oft jahrhundertlang Heimat war. Bei der Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe und der gemeinsamen Geschichte eröffnet es als historische Kategorie aber auch den heutigen polnischen Bewohnern einen wichtigen Orientierungsraum.

*Der Westpreuße* beschäftigt sich deshalb einesteils mit der Gegenwart des Landes, mit seiner Entwicklung und seinen vielfältigen Attraktionen und

wendet sich andernteils der spannenden, allerdings durchaus konfliktreichen Geschichte dieser Region zu: Schließlich steht »Westpreußen« nicht nur für eine historische preußische Provinz, es weckt auch Assoziationen an den Deutschen Orden, der hier im Mittelalter das Kerngebiet seines Territoriums hatte, oder an das »Königliche Preußen« (»Prusy Królewskie«), das für mehr als 300 Jahre mit der Polnischen Krone verbunden war. Nicht zuletzt gehören zu dieser Geschichte die einschneidenden Ereignisse im 20. Jahrhundert: Nach dem Ersten Weltkrieg verschwand »Westpreußen« von den Landkarten, im Zuge des Zweiten Weltkriegs wurde die Region dann von 1939 bis 1945 nochmals gewaltsam zu einem »Reichsgau Danzig-Westpreußen« zusammengezwungen.

Das Konzept dieser Zeitung zielt darauf, all das zu bewahren und zugleich Möglichkeiten einer zukünftigen gemeinsamen deutsch-polnischen Geschichte zu erkunden. Wer den *Westpreußen* zur Hand nimmt, kann sich auf eine Vielzahl von unterschiedlichen Entdeckungen freuen.



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre wach – für andere, jüngere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher geben wir an dieser Stelle exemplarisch vor 60 Jahren erschienene Artikel aus dem Westpreußen und aus Unser Danzig wieder. Lesen Sie hier in diesem Monat somit einen Beitrag, der im Juli 1959 in Unser Danzig erschienen ist.

**A**ls die Flüchtlingskrise im Jahre 2015 ihren Höhepunkt erreichte, engagierten sich nicht zuletzt auch deutsche Heimatvertriebene und ihre Nachfahren in der Betreuung der hilfesuchend nach Deutschland gelangenden Menschen. Zugleich wurde in der Öffentlichkeit über die Vergleichbarkeit des historischen ostdeutschen Vertreibungsschicksals und heutiger Zwangsmigration diskutiert. So sprachen auf Einladung der Kulturstiftung Westpreußen im September 2015 bei einer Podiumsdiskussion, die unter dem Titel *Angekommen. Flüchtlinge und Vertriebene: damals – und heute. Begegnungen über Ländergrenzen und Generationen hinweg* stand, im Westpreußischen Landesmuseum u.a. der Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Siegfried Sieg, sowie Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak über gemeinsame Erfahrungen des Heimatverlusts und der Neubeheimatung.

Im Interview mit dem Westpreußen betonte der Zeithistoriker Manfred Kittel wiederum die – bei allen Gemeinsamkeiten individueller Erfahrung bestehenden – Unterschiede: „Der kulturelle Aspekt stellt tatsächlich nur einen Gesichtspunkt dar. Der staatsrechtliche ist aber ebenfalls wichtig: Die gute Hälfte der Flüchtlinge und Vertriebenen, die am Ende des Zweiten Weltkriegs und danach in den Rest Deutschlands kamen, waren von vornherein bereits deutsche Staatsbürger – genauso wie diejenigen, die sie aufnehmen mussten.“



## An alle, die guten Willens sind!

Aufruf zum Internationalen Weltflüchtlingsjahr

60 Millionen Flüchtlinge leben in der Welt. Millionen mußten in den letzten Jahren, Tausende müssen noch täglich ihr Land, ihre Heimat verlassen. Über 12 Millionen Flüchtlinge leben in der Bundesrepublik mitten unter uns. Nicht ihnen allein, allen Flüchtlingen in der Welt muß geholfen werden. Vielen wurde geholfen, vielen wird geholfen, andere konnten sich selbst helfen. Ungesehene Mitmenschen bedürfen noch der Hilfe.

Die Vereinten Nationen haben zu einem Weltflüchtlingsjahr von Juni 1959 bis Juni 1960 aufgerufen. Sie appellieren an das Gewissen aller, die guten Willens sind. Auch Du bist aufgerufen! Es gilt, altes Elend zu beseitigen, die Lager zu räumen, jedem Flüchtling zu einem menschenwürdigen Leben zu verhelfen. Es gilt aber auch, das Weltgewissen aufzurütteln. Jede gewaltsame Vertreibung ist ein Unrecht. Die Sorge um den Flüchtling verpflichtet Dich. Nimm Dich seiner an!

Der obige Aufruf ist unterzeichnet u. a. von Bundespräsident Theodor Heuss, Bundeskanzler Adenauer, Reg. Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, Bischof Dibelius, Joseph Kardinal Frings, Bundestagspräsident Gerstermaier, Professor Otto Hahn, Bundesminister Lemmer, Paul Löbe, Präsident des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland“, Marie-Elisabeth Lüders, Alterspräsidentin des Bundestages, Hans Krüger, Präsident des Bundes der Vertriebenen und viele andere.

Der Aufruf enthält den Hinweis, daß Sachspenden durch die örtlichen Verbände der Freien Wohlfahrtspflege und Geldspenden auf das Konto Weltflüchtlingsjahr Hilfskasse Köln beim Postscheckamt Köln Kto.-Nr. 240 eingezahlt werden können.

### Verständnis und Mithilfe

Das Internationale Weltflüchtlingsjahr wurde am 28. Juni zugleich in 43 Ländern der westlichen Welt durch Ansprachen und Aufrufe der Staatsoberhäupter eröffnet, dessen Hauptziel es ist, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf das Flüchtlingsproblem zu lenken und neue Hilfsmittel für seine Lösung zu erschließen.

In der Bundesrepublik wurde das Weltflüchtlingsjahr durch eine Fernsehansprache des Bundespräsidenten Heuss, des Bundesvertriebenenministers Oberländer und die Veröffentlichung des von 62 prominenten Persönlichkeiten aus Politik, kirchlichem Leben und Wirtschaft unterzeichneten Aufrufes eingeleitet.

Der Bundespräsident betonte, daß die Bevölkerung und die Regierung der Bundesrepublik in den Vertriebenen und Flüchtlingen, gleichgültig ob sie deutsche Staatsbürger, Volksdeutsche oder Ausländer seien, den entzweiten, in materieller und seelischer Not lebenden Mitmenschen und Brüder sehen. Viele Flüchtlinge hätten sich selbst geholfen, viele aber seien aus eigenen Kräften dazu nicht in der Lage gewesen. „Diese Not zu mildern, Verständnis für den noch entzweiten aus der Heimat und seinem Lebensinhalt gerissenen Mitmenschen zu empfinden und zu bezeugen, sich wie eine aufgerufen. Gedankend können helfen, aber sie helfen nicht allein. Verständnis und Mithilfe sind des in der Freiheit lebenden Bürgers würdig, angemessen und seine eigentliche Pflicht. Daran will ich aus Anlaß des Weltflüchtlingsjahres Sie alle erinnern.“

Der Bundesvertriebenenminister gab einen Überblick über die Flüchtlingsbewegung seit dem zweiten Weltkrieg und betonte, daß von allen Ländern der Erde die Bundesrepublik mit 12,5 Millionen Menschen die größte Zahl von Flüchtlingen und Vertriebenen aufgenommen habe. Die Mehrzahl dieser Menschen habe sich selbst geholfen, anderen wieder seien gewisse Hilfen gewährt worden, so daß sie sich eingliedern konnten. Etwa 2,5 Millionen aber, darunter mindestens 200 000 Bauernfamilien und viele Handwerker, hätten

sich jedoch bisher noch nicht wieder entsprechend ihrem Leistungswillen zurechtfinden können. Der Staat könne nur generelle Hilfe leisten, nie aber könne er auf individuelle Not eingehen. Hier liege das Feld des einzelnen Menschen und der Wohlfahrtsorganisationen. „Das Verständnis für die menschliche Not, ein gutes hilfsbereites Wort, das Anbieten von Sorgen und ein guter Rat sind oft wichtiger als die zuweilen belohnungslos gegebene materielle Hilfe. Die Bevölkerung der Bundesrepublik darf jedoch nicht die Augen davor verschließen, daß es in anderen Ländern der Erde ebenfalls große Flüchtlingsprobleme gibt und eine Verpflichtung besteht, auch die Not der anderen zu sehen und zu lindern. An die Deutschen und die hier im Lande lebenden Ausländer ergicht der Aufruf, sich der Flüchtlinge und Vertriebenen ebenso wie der heimatlosen Ausländer anzunehmen, ihnen durch Verständnis und Rat zu helfen, durch Sachspenden die Arbeit der freien Wohlfahrtsverbände zu unterstützen und durch Geldspenden auf ein Sammelkonto „Weltflüchtlingsjahr“ Mittel bereitzustellen, die der Linderung der Not dienen. Aus diesem Fonds wird ein größerer Teil den Hilfsmaßnahmen in der Bundesrepublik, ein

kleiner Teil den Hilfsmaßnahmen im Ausland zukommen.“

In einem Antrag haben die der Beratenden Versammlung des Europarates angehörenden Bundestagsabgeordneten die Bundesregierung aufgefordert, den Plänen für das Weltflüchtlingsjahr die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und entsprechende Maßnahmen für eine erfolgversprechende Durchführung dieser Pläne in der Bundesrepublik zu treffen.

### Zahlen zum Weltflüchtlingsjahr

Die Welt darf nicht vergessen:

daß seit 1900 rund 150 Millionen Menschen in der ganzen Welt gezwungen wurden, ihre Heimat für kürzere oder längere Zeit zu verlassen;

daß seit dem Ende des zweiten Weltkriegs rund 40 Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben wurden oder flüchten mußten und in 37 Ländern der nichtkommunistischen Welt aufgenommen worden sind;

daß von diesen 40 Millionen Menschen, die außerhalb ihrer Heimat leben, etwa 35,4 Millionen als sogenannte „nationale Vertriebene“ in Ländern oder Gebieten gleicher Nationalität, Religion oder Sprache Aufnahme fanden;

daß die Bundesrepublik mit rund 12,6 Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen das größte Flüchtlingsland der Erde ist, dem Pakistan mit 9 Millionen Flüchtlingen, Indien mit 8 Millionen Flüchtlingen und mit drei Millionen Flüchtlingen Korea folgen;

daß nach einer Umfrage etwa 78 Prozent der 9,3 Millionen deutschen Vertriebenen und etwa 100 Prozent der 3,3 Millionen deutschen Sowjetzonenflüchtlingen in ihre Heimat zurückkehren wollen;

daß die deutschen Vertriebenen ein Privatvermögen von etwa 160 Milliarden Mark verloren haben.

Deutsche Heimatvertriebene im Kontext der – heute sogar globalen – Zwangsmigrationen zu betrachten, ist jedoch eine Perspektive, die sich nicht erst den letzten Jahren verdankt. Nebenstehender Aufruf und Hintergrundbericht zum Weltflüchtlingsjahr 1959/1960 der Vereinten Nationen zeigt eindrücklich, dass bereits vor 60 Jahren ein Bewusstsein unter den von Flucht und Vertreibung betroffenen Deutschen vorhanden war, zu einer nationalen und ethnischen Grenzen übergreifenden Schicksalsgemeinschaft zu gehören. Hierzu mag gewiss beigetragen haben, dass – wie es auch aus der paraphrasierten Stellungnahme von Bundesvertriebenenminister Theodor Oberländer hervorgeht – zu dieser Zeit der soziale Aspekt des ostdeutschen Kriegsfolgenschicksals noch ein drängendes gesellschaftliches Problem darstellte.

Die globale Dimension der politischen Herausforderung Zwangsmigration prägte zuletzt auch die Ästhetik der Sondermarken (10 und 40 Pfennig), die von der Deutschen Bundespost zum Weltflüchtlingsjahr herausgegeben wurden: Sie zeigen einen stilisierten Baum in einer Weltkugel.



# AUF EIN WORT

## Nach der Wahl: Herausforderungen für die europäische Idee

„**U**nsere Europa macht stark. Für Sicherheit, Frieden und Wohlstand.“ – „Kommt zusammen und macht Europa stark!“ – „Europas Chancen nutzen“ – „Europas Versprechen erneuern“. Die Forderungen, mit denen die proeuropäischen Parteien in Deutschland in den diesjährigen Wahlkampf für das Europaparlament gezogen sind, waren geprägt sowohl vom Bewusstsein für das Erbe und die Potenziale der Europäischen Union – als auch von der Einsicht in die Notwendigkeit einer strukturellen wie ideellen Weiterentwicklung Europas. Diese Notwendigkeit tritt uns unmittelbar vor Augen, wenn wir uns vergegenwärtigen, mit wem wir es zu tun haben in der Welt. Ein ökonomisch und politisch starkes Amerika, China mit 1,4 Milliarden und Indien mit 1,3 Milliarden Einwohnern. Die Bevölkerung Deutschlands macht gerade einmal 1,1 % der Weltbevölkerung aus. Zu glauben, europäische Nationalstaaten könnten alleine viel bewegen, ist eine Illusion. Gesamteuropäisch zu denken und zu handeln, ist mehr denn je notwendig.

Dies muss den wieder- und neugewählten Parlamentariern in Brüssel, gemeinsam mit der Europäischen Kommission und den Regierungen der Mitgliedsstaaten, zukünftig besser gelingen! Lassen Sie mich mit drei Beobachtungen exemplarisch beschreiben, in welchen Herausforderungen sich Europa in den kommenden Jahren zu bewähren hat.

Erstens war es kurz vor der Wahl das sogenannte Ibiza-Video, das die Gemüter in Österreich, aber auch weit über den Alpenstaat hinaus, erhitzte. Und dies nicht ohne Grund: Denn die dort dokumentierten „Verhandlungen“ des österreichischen Vizekanzlers Strache mit der angeblichen Verwandten eines russischen Oligarchen sind nicht nur ein Schlag ins Gesicht der österreichischen Demokratie. Sie illustrieren zudem vielmehr ein grundsätzliches Problem: Die anhaltende Anfälligkeit einzelner politischer Akteure für die manipulative Einflussnahme aus der Russischen Föderation, deren Regierung – nicht nur mit Hacker-Angriffen – das System liberaler Demokratie in Europa destabilisieren will. Als früher unabhängiger Richter und heute unabhängiger Bundestagsabgeordneter widersetzte ich mich solchen Umtrieben entschieden. Gleichwohl beobachte ich, dass sich bei uns in Deutschland die versuchte Einflussnahme gerade auch auf den Kreis der deutschen Spätaussiedler richtet. In diesem Kontext müssen wir uns wohl selbstkritisch eingestehen, dass wir uns um diese Gruppe in den letzten Jahren nicht mehr mit der notwendigen Aufmerksamkeit gekümmert haben. Es könnte daher ein sinnvoller Beitrag sein, sich die rentenrechtliche Benachteiligung von Spätaussiedlern noch einmal in Ruhe anzuschauen.

Zweitens haben rechtspopulistische Parteien in ganz Europa – aber gerade auch in Ostmitteleuropa – bei der Europawahl neuerlich mit Gewinnen abschneiden können. So ist es leider auch in Polen



Von Axel Müller MdB

geschehen, wo die regierende PiS, die anhaltend Konflikte mit der Bundesrepublik Deutschland befeuert, als klarer Sieger aus den Wahlen hervorging. Insgesamt drohen damit die Visegrád-Staaten und die westlichen EU-Mitgliedsstaaten immer weiter auseinanderzudriften. Dies erfüllt mich mit Sorge. Umso mehr freue ich mich aber als gläubiger Katholik, dass sich die Deutsche Bischofskonferenz bereits im Vorfeld der Europawahl zusammen mit der Evangelischen Kirche in Deutschland klar zur Europäischen Union bekannt hat. In ihrem Gemeinsamen Wort „Vertrauen in die Demokratie stärken“ heißt es: „Die Idee, dass Europa nicht nur als Union der Staaten oder der Konzerne, sondern als eine Union der Bürgerinnen und Bürger ein Projekt des Friedens, der Solidarität und der Versöhnung ist, muss wieder in den Vordergrund treten und für die Menschen spürbarer werden.“ Hierzu – so die Kirchen – sei es notwendig, dass die Bürger der EU erlebten, dass die EU nicht nur Staat und Wirtschaft, sondern „ihnen selbst konkret hilft“. Ein ganz alltägliches – fast schon selbstverständliches – Beispiel (beheimatet bin ich in einem Wahlkreis in unmittelbarer Nähe zur deutsch-österreichischen Grenze) ist der Schengen-Raum. Die Aussage „Passkontrolle“ hören wir bei unseren Reisen durch Europa kaum noch.

Schließen möchte ich mit einer dritten, positiven Beobachtung: Demoskopischen Untersuchungen zufolge war die diesjährige Europawahl die erste, bei der für die Mehrheit der Wähler nicht Fragen der nationalen, sondern der europäischen Politik ausschlaggebend bei ihre Stimmabgabe waren. Dies kann uns hoffnungsvoll stimmen. Denn am Ende wird es nicht genügen, im Rahmen notwendiger Reformen an den Stellschrauben parlamentarischer und administrativer Strukturen und politischer Programme zu drehen. Eine wirkliche Zukunft hat Europa nur – und dies klang bereits im Gemeinsamen Wort der Kirchen an –, wenn die „Unionsbürger“ einen Bewusstseinswandel vollziehen und mit ganzer Überzeugung nicht nur Bürger ihrer Heimat sondern auch Bürger Europas werden. Ganz in diesem Sinne fordert auch der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Präsident der Paneuropa-Union Deutschland, Bernd Posselt, in seinem neuen Buch: „Wir Europäer müssen uns endlich selbst kennenlernen und unser Europa neu entdecken. Dann muss uns als Bürgern dieser alten Kulturgemeinschaft klar werden, dass dieses Europa weder Konzernen noch Lobbies oder Bürokraten gehört [...].“

**Axel Müller** ist seit 2017 direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises Ravensburg im Deutschen Bundestag und u. a. Mitglied im Europaausschuss. In der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist der Jurist Berichterstatter für Spätaussiedler, nationale Minderheiten, Vertriebenenangelegenheiten, Hilfen für deutsche Minderheiten im Ausland, verständigkeitspolitische Maßnahmen und Kriegsfolgenrecht im Innenausschuss.

# Die Errettung des kommunikativen Gedächtnisses

## Die Stiftung KARTA zeichnet Projekte aus

Die Stiftung des Zentrums KARTA (Fundacja Ośrodka KARTA) genießt in Polen hohes Ansehen, denn sie betreut ein äußerst umfangreiches individualhistorisches Archiv: Seit mehr als 30 Jahren entdeckt, schützt und verbreitet sie geschichtliche Quellen, die die Perspektiven einzelner Menschen widerspiegeln. Dabei geht es nicht nur um die Geschichte Polens. Vielmehr stehen auch interkulturelle Beziehungen im Fokus, die sich im Miteinander der Polen z. B. mit Deutschen, Ukrainern, Tschechen oder Slowaken beim gemeinsamen alltäglichen Leben in den Städten und in den Dörfern ergeben. Die Sammlungen des Zentrums umfassen mehr als 1.500 Regalmeter an Schriftdokumenten wie Tagebüchern oder Memoiren, etwa 6.000 audiovisuelle Medien sowie 300.000 Fotografien. Damit verfügen sie über spezifische Dokumente, die in anderen Archiven kaum verfügbar sind, und können die Geschichte des 20. Jahrhunderts insgesamt unter veränderten Aspekten erschließen. Die Repräsentanten der Stiftung formulieren ihre leitenden Intentionen folgendermaßen: „Die Vergangenheit wird zu einer Quelle des Verstehens, die zur Bildung der Zivilgesellschaft beiträgt und die Versöhnung zwischen den Menschen fördert. Auf diese Weise wollen wir die Zukunft verbessern.“

Die Stiftung richtet sich hauptsächlich an Privatpersonen, von denen sie alte Fotografien, Dokumente, Korrespondenz und Tagebücher, Audio- und Videoaufnahmen sowie Erinnerungsstücke übernimmt. Zudem treffen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Zeitzeugen in Polen, aber auch in vielen anderen Ländern, führen Interviews, speichern und katalogisieren die Aufzeichnungen und suchen auch weitere Dokumente zu sichern. Vierteljährlich werden unter dem Titel „Karta“ Einzelberichte aus der konkreten Arbeit veröffentlicht; und auf der Basis dieser Forschungen entstehen auch größere Publikationen wie eine multidimensionale Geschichte von Polen und Deutschen, die – am Beispiel von Alt Kischau (Stara Kiszewa) – das ethnographisch-kulturelle „Grenzland“ (Pogranicza) erschließt, oder wie das

Buch *Die Vertriebenen* (2013), in dem schockierende Fotografien und schonungslose Berichte von extremen Erfahrungen dreier Frauen wiedergegeben werden. Überdies fördert die Stiftung die Arbeit an einem umfassenden Archiv der Gesellschaft, indem sie mehr als 500 Organisationen in ganz Polen bei vergleichbaren Projekten unterstützt, u. a. durch eine kostenlos zur Verfügung gestellte Software zur Entwicklung und Präsentation eigener Quellen-Sammlungen im Internet. Schließlich engagiert sie sich auch im Bereich der außerschulischen Bildung: Sie veranstaltet Geschichtswettbewerbe für Jugendliche und tritt mit lokalen und regionalen pädagogischen Angeboten an die Öffentlichkeit.

In diesem Jahr wurde nun zum ersten Mal ein Preis verliehen, der zivilgesellschaftliche Bemühungen um die Bewahrung der histori-



Die vier Nominierten des KARTA-Preises 2019 (v. l. n. r.): Wojciech Olejniczak, Grażyna Patryn, Mirosław A. Supruniuk und Justyna Biernat

sehen Erinnerung prämierten soll. Gestiftet wurde er 2018 von Janusz Miernicki, einem Warschauer Unternehmer, der seit seiner Kindheit dem Stadtteil Mokotów verbunden ist. Mit Interesse und Wohlwollen verfolgt er die Aktivitäten der Stiftung schon seit deren Gründung im Januar 1982 und entschloss sich im letzten Jahr, durch einen Preis die Arbeit der Menschen, die sich für die Ziele von KARTA engagieren, auszuzeichnen und damit das Vorhaben auch stärker publik

zu machen. Den Preis widmete er dem Gedenken an seine Ehefrau Katarzyna, die bis zu ihrem Tod im Jahre 2007 die Stiftung ebenfalls mit Sympathie begleitet hatte.

Auf die erste Ausschreibung hin wurden (zumeist von Institutionen) 54 Personen vorgeschlagen. Angesichts dieser Resonanz waren die Organisatoren – wie Alicja Wanczerz-Gluza, die Sekretärin der Stiftung, berichtete – davon überrascht, wie viele Menschen in Polen sich für die Bewahrung des kommunikativen Gedächtnisses einsetzen. Aus diesem Feld nominierte die Jury nach intensiven Beratungen vier Kandidatinnen bzw. Kandidaten:

- Justyna Biernat aus Tomaszów Mazowiecki, Gründerin und Präsidentin der Stiftung „Passagen der Erinnerung“. In diesem Rahmen erstellt und koordiniert sie Vorhaben zur Verbreitung des Wissens über die multikulturelle lokale Geschichte und veranstaltet Theaterworkshops und -aufführungen.
- Wojciech Olejniczak aus Bentschen (Zbąszyń), Künstler, Filmemacher, Verleger, und unabhängiger Filmproduzent. Er ist Gründer und Präsident der TRES-Stiftung, deren dokumentarische, pädagogische und künstlerische Bemühungen um die geschichtlichen Zusammenhänge der Region vornehmlich auf Ausdrucksmitteln der Fotografie basieren.
- Grażyna Patryn aus Krockow (Krokowa), Kustodin des dortigen Regionalmuseums, die als Ausstellungskuratorin wirkt und vielerlei Aktivitäten im Bereich der historischen Bildung initiiert. Durch die Thematisierung der lokalen deutschen, polnischen und kaschu-



*Prof. Jerzey Kochanowski (Warschau), Jury-Mitglied,  
Alicja Wancerz-Gluza, Mitbegründerin und Sekretärin der Stiftung,  
Zbigniew Gluza, Initiator und Präsident von KARTA (v. l. n. r.)*

bischen Traditionen sowie durch die intensive Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen bemüht sie sich, Brücken zwischen den Generationen wie den Kulturen zu bauen.

- Mirosław A. Supruniuk aus Thorn (Toruń), Archivar an der Nikolaus-Kopernikus-Universität. Er gründete 1994 ein „Archiv der Emigration“, ein Projekt, das sich mit dem Schutz des materiellen und geistigen Erbes der polnischen Auswanderung im 20. Jahrhundert beschäftigt. Das Archiv umfasst inzwischen die größte einschlägige Sammlung von Büchern, Zeitungen, Flugblättern, Fotografien und Tonaufnahmen in Polen. Mit dem Preis, der mit 30.000 Złoty dotiert ist, wurden letztlich Mirosław Adam Supruniuk sowie das Thorner Universitätsmuseum ausgezeichnet. Der in Graudenz geborene Supruniuk

Das Regionalmuseum in Krockow kooperiert eng mit dem Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf. Deshalb gratuliert die Redaktion seiner Kustodin Grażyna Patryn besonders herzlich zu dieser ehrenvollen Nominierung. – Zu dem Projekt „Lasst uns die Erinnerungen retten“, mit dem das Krockower Museum an dem Wettbewerb teilnahm, äußerte sich Maria Krawczyk als Vertreterin der Stiftung mit folgenden Worten: „Wir sind vom Zugriff des Projektes, einer klugen und interessanten Einführung in die lokale Geschichte, in hohem Maße angetan gewesen. Wir bewundern die Einbindung sowohl der jungen Menschen als auch der früheren Bewohner, die jetzt im Ausland leben. Die Ergebnisse können erheblich zur Verständigung zwischen den Nationen beitragen und führen zugleich zu einem besseren Verständnis der eigenen Heimat.“



hatte sich bereits während seines Studiums mit dem Thema der Auswanderung beschäftigt. 1985 gründete er – gemeinsam mit seiner späteren Frau – den Untergrundverlag *Toruńska Oficyna*. Nach 25-jähriger intensiver Sammlungstätigkeit beeindruckt sein Archiv nicht nur durch die Fülle der Materialien, sondern bildet mittlerweile auch ein weltweit vernetztes Forschungszentrum zur polnischen Migrationsgeschichte. ■ DW



## „WIR SCHREIBEN GESCHICHTE“

### LECHIA GDAŃSK gewinnt Polnischen Pokal

„My tworzymy historię“ – „Wir schreiben Geschichte“. Am Nachmittag des 2. Mai gaben die Fans von LECHIA GDAŃSK mit ihrer Choreographie dem Sieg ihrer Mannschaft im Finale des polnischen Fußballpokals „Puchar Polski“ einen würdigen Rahmen, denn dieser Titel war für alle diejenigen, die zum polnischen Erstligaverein aus Danzig halten, von historischer Bedeutung. Gerade dies wurde ebenfalls durch die Choreo der Anhänger angedeutet, bei der riesig die zwei Jahreszahlen 1983 und 2019 auf der Tribüne prangten: der letzte Pokalerfolg für den Club lag bereits 36 Jahre zurück.

Der KS (Klub Sportowy = Sportclub) LECHIA GDAŃSK ist der wohl bedeutendste Sportverein im heutigen Danzig. 1945 als Werkverein für Danziger Hafendarbeiter gegründet, fand dessen Fußballmannschaft bereits 1948 ihren Weg in die oberste polnische Spielklasse. Der weitere sportliche Werdegang war dabei allerdings weniger gradlinig, als man vielleicht erwarten würde. Denn neben sportlich erfolgreichen Phasen, vor allem in den 1950er und 1980er Jahren, gab es auch zahlreiche Tiefs zu verzeichnen, die nach einigen Abstiegen und glücklosen Fusionen mit anderen Vereinen in der Neugründung durch die Fans im Jahre 2001 kulminierten. Sie war mit dem Neustart in der sechsten Liga verbunden, doch LECHIA GDAŃSK schaffte es innerhalb von nur sieben Jahren, in die höchste polnische Spielklasse zurückzukehren. Seit 2008 spielt Lechia nun ununterbrochen in der „Eks-

traklasa“ und kann mit der jüngsten Entwicklung des Vereins höchst zufrieden sein.

Als bislang größter Erfolg galt der sensationelle Pokalerfolg im Jahre 1983, als man sich im Finale als Drittligist gegen den höherklassigen Club aus Gleiwitz (PIAST GLIWICE) mit 2:1 durchsetzte. Dadurch war Lechia in der folgenden Saison zur Teilnahme am Europapokal der Pokalsieger berechtigt. Dort wartete auf das Team kein Geringerer als der italienische Rekordmeister JUVENTUS TURIN unter der Regie von Giovanni Trapattoni, mit weltbekannten Spielern wie Michel Platini und Zbigniew Boniek, dem heutigen Präsidenten des polnischen Fußballverbandes.

Das Rückspiel in Danzig – das nach einer 7:0-Hinspiel-Niederlage unerwartet mit nur 2:3 verloren wurde – stellt bis heute einen wichtigen geschichtlichen Bezugspunkt für viele Lechia-Fans dar und

ist ein zentraler Bestandteil der Vereinsidentität. Davon zeugen noch zahlreiche, zum Teil antikommunistische Banner und Fahnen mit Solidarność-Bezug – nicht umsonst spricht der Verein selbst auf seiner Website vom Lechia-Stadion als einer „Oase der Freiheit in den düsteren kommunistischen Zeiten“. Doch was gab diesem Spiel diese immense Bedeutung? Schätzungsweise bis zu 40.000 Zuschauer wurden an diesem 28. September 1983 Zeugen von ohrenbetäubenden Solidaritätsbekundungen mit dem dort ebenfalls anwesenden Solidarność-Vorsitzenden Lech Wałęsa. Die Sicherheitskräfte hatten ihn zuvor unter der fälschlichen Annahme ins Stadion gelassen, das Publikum würde sich gegen ihn stellen.

Die Konsequenz aber war nun, dass die Übertragung der Partie auf dem polnischen Staatssender unterbrochen werden musste und man sich schließlich dazu entschied, den Rest der Partie ohne Audiospur auszustrahlen – ein kleiner, aber wichtiger Sieg, der der unter erheblichen Repressionen leidenden Bewegung neuen Aufwind gab.

Zurück in die Gegenwart: Nun also der zweite Pokalerfolg im Puchar Polski für LECHIA GDAŃSK. Das Pokalfinale gegen JAGIELLONIA BIAŁYSTOK konnte die Mannschaft im polnischen Nationalstadion in Warschau erst im letzten Augenblick der Nachspielzeit durch den 1:0 Siegtreffer des Ex-Hannoveraners Artur Sobiech für sich entscheiden, nachdem in der Schlussphase des Spiels bereits ein Treffer aufgrund einer Abseitsstellung zurückgenommen worden war. Unter den Augen der 44.158 Zuschauer zeigte sich zunächst ein ausgeglichenes Spiel, wobei Jagiellonia über lange Strecken des Spiels ein wenig gefährlicher wirkte und mehrmals nur von dem Schlussmann der Danziger, Zlatan Alomerović, gestoppt werden konnte. Dieser Triumph dürfte die Lechia-Fans jedenfalls gebührend für das zum Teil sehr lange Ausharren vor dem Stadion entschädigt haben: Ein Teil der Lechia-Anhänger ge-



FOTO: MACIEJ BEGOŃSKI

Die Choreographie der Lechia-Fans beim Endspiel

langte erst nach Anpfiff des Spiels in das Stadion, nachdem es durch ungewöhnlich gründliche Sicherheitskontrollen zu längeren Wartezeiten vor den Eingängen gekommen war. Doch nach dem Schlusspfiff dürfte all dies vergessen gewesen sein – die Freude über den Pokalgewinn nach solch einer vieljährigen Durststrecke war Spielern, Funktionären und Fans gleichermaßen anzumerken. Im Nachgang der Partie widmete der Trainer der siegreichen Danziger Mannschaft, Piotr Stokowiec, den Pokal dem Anfang dieses Jahres tragisch verstorbenen Bürgermeister der Stadt, Paweł Adamowicz.

Abseits des beschriebenen Pokalerfolgs verlief auch die aktuelle Saison in der „Ekstraklasa“, die der ersten Bundesliga entspricht, außergewöhnlich gut. Die Weiß-Grünen spielten lange um den ersten Platz mit und konnten am Ende eine respektable Drittplatzierung vorweisen – dies war ihnen bis dato lediglich einmal, und zwar in der Saison 1955/56, gelungen. Vor ihnen landete auf Platz zwei der Serienmeister LEGIA WARSZAWA, der damit erstaunlicherweise das erste Mal seit Jahren ohne den Titelgewinn blieb sowie als Überraschungsmeister PIAST GLIWICE. Wenn man von der Saison 2017/18 absieht, die man er-

nüchternder Weise auf dem 13. Platz beendete, hat Lechia es somit in den vergangenen Spielzeiten geschafft, sich im oberen Tabellendrittel zu etablieren.

Dementsprechend stieg auch wieder das Zuschauerinteresse, und so schauten im Schnitt ca. 14.700 Zuschauer die Spiele der vergangenen Saison. Die Anhänger des Vereins wird es zudem sehr gefreut haben, dass der regionale Erzrivale ARKA GDYNIA sowohl in der Liga als auch durch den Pokalsieg in die Schranken gewiesen werden konnte.

Jedenfalls kann man in Danzig zweifellos auf die wohl erfolgreichste Saison in der 74-jährigen Vereinsgeschichte zurückblicken – dementsprechend groß sind auch die Euphorie im Umfeld des Vereins sowie die hochgespannte Erwartung auf die kommende Saison und die Rückkehr Lechias auf die Bühne des europäischen Fußballs.

⚽ Frederic Engelbrecht-Schnür



FOTO: GRZEGORZ RADTKE

Artur Sobiech, der Schütze des Siegtors, im Moment seines Triumphs



# Notizen aus ... der Dreistadt

**ERINNERUNGORT** Im Wintersaal des Altstädtischen Rathauses ist eine Gedenkstätte für Paweł Adamowicz eingerichtet worden. Sie soll auf Dauer an den beliebten Stadtpräsidenten erinnern und ist für die Öffentlichkeit zugänglich. Ausgestellt sind beispielsweise sein Schreibtisch, der Bürgermeister-Ornat und zahlreiche persönliche Gegenstände, die mit seiner Amtszeit in enger Verbindung stehen.

**DACHSTUHL-BRAND** Anfang Juni hat ein Feuer in der Pfarrkirche Sankt Peter und Paul erhebliche Schäden angerichtet: Der Dachstuhl wurde oberhalb der Sakristei auf einer Fläche von rund 200m<sup>2</sup> zerstört. Knapp hundert Feuerwehrleute waren im Einsatz und konnten ein Übergreifen der Flammen vom Dach eines Seitenschiffs auf das übrige Gebäude verhindern. Der Brand, der möglicherweise auf eine defekte Elektroinstallation zurückzuführen ist, wurde nach etwa zwei Stunden gelöscht; wertvolle Kunstwerke oder der Hauptaltar blieben unversehrt. Der Erzbischof von Danzig, Sławoj Leszek Głódź, dankte den „tapferen und mutigen Feuerwehrmännern“ für ihren Einsatz.

**GIGANTEN-BESUCH** Die Kreuzfahrt-Saison ist in Gdingen von der MSC POESIA, die unter panamesischer Flagge fährt, 293 m lang ist und über 12 Decks verfügt, sowie in Danzig von der etwas älteren (1983 gebauten) MAGELLAN, deren Länge „nur“ 221 m misst und die unter der Flagge der Bahamas fährt, eröffnet worden. In den nächsten Monaten werden die beiden Häfen von 20 verschiedenen Passagierschiffen 51 Mal angelaufen; dabei können insgesamt 120.000 Passagieren an Land gehen und die Dreistadt und die umliegenden Sehenswürdigkeiten besuchen.

**ARBEITSMARKT** In der Region besteht ein erheblicher Mangel an qualifizierten Arbeitskräften. Diese Defizite betreffen die allermeisten Bereiche: vom Transport- und Baugewerbe und der IT-Branche über die See- und Hafengewirtschaft und Gastronomie bis zum Gesundheitswesen und den sozialen Berufen. Vor diesem Hintergrund wird verständ-

lich, dass Arbeitgeber zunehmend Ausländer beschäftigen: Das Arbeitsamt der Woiwodschaft teilte mit, dass im ersten Quartal des Jahres 34.400 Arbeitserlaubnisse für Ausländer erteilt worden seien, wovon die meisten allerdings Saisonarbeiten betreffen. Darüber hinaus sind die Arbeitgeber aber daran interessiert, die zurzeit geltende Bestimmung, nach der Ausländer höchstens für einen Zeitraum von sechs Monaten beschäftigt werden dürfen, grundsätzlich zu lockern. Herkunftsländer der Gastarbeiter sind vornehmlich die Ukraine, Weißrussland und Russland, aber auch Moldawien, Armenien und Georgien.

**ORGANTRANSPLANTATIONEN** Im Universitätsklinikum wurde im Mai die 2.000. Nierentransplantation erfolgreich durchgeführt. Im zeitlichen Umfeld dieser Operation jährte sich zugleich – worauf der Direktor des UCK (Uniwersyteckie Centrum Kliniczne), dr hab. n. med. Tomasz Stefaniuk, nicht ohne Stolz verwies – der Beginn der dortigen Transplantationsmedizin zum 40. Male. Zudem erläuterte er das breite Spektrum der Organe, die in der Klinik verpflanzt werden und betonte, welche große Bedeutung das Krankenhaus der psychologischen Betreuung der Patienten zumisst.

**HÖCHST ERFOLGREICHER START** Magdalena Adamowicz, die Ehefrau des im Januar ermordeten Stadtpräsidenten, hat in Bonn und Cambridge studiert, ist promovierete Juristin und als Autorin zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen auf dem Felde des Seerechts hervorgetreten: Schwerpunkte bilden dabei beispielsweise der Schutz von Fahrgastrechten oder die Meerespolitik der Europäischen Union; und die Habilitationsschrift, die sie gegenwärtig vorbereitet, ist dem Thema



Der Fotograf Andrzej Walkusz, Generalkonsulin Cornelia Pieper und Andrzej Stelmasiewicz, Direktor des Kultur-Rathauses in Danzig-Oliva (v. r. n. l.)

hörigkeit zu einem ethnisch homogenen „Staatsvolk“. Anna Labudda

**ICH BIN DEUTSCHER** Auf den 7. Mai hatte die Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, Cornelia Pieper, zur Finissage der Foto-Ausstellung *Ich bin Deutscher* in das Konsulat eingeladen. Der Fotograf, Andrzej Walkusz, war bei dieser Veranstaltung anwesend. Er stammt aus Niederschlesien, hat in Breslau kinematographische Technik studiert und arbeitet seit 1992 als Kameraassistent und Tontechniker beim WDR in Köln. In den Fotografien, die in Danzig gezeigt worden sind, hat er sich bemüht, die vielfältigen Gesichter des heutigen Deutschlands zu erfassen und den Betrachtern die Frage nahezu legen, was ihnen wichtiger erscheint: die Verfassungstreue der Bürgerinnen und Bürger – oder deren Zuge-

Hafenrecht und Seever-sicherung gewidmet. In der Politik hatte sie sich selbst bislang zwar noch nicht engagiert, und sie gehört auch keiner Partei an. Als sie nun aber bei der Europawahl kandidierte, errang sie auf Anhieb einen über-ragenden Erfolg. Sie vereinigte 99.000 Stimmen auf sich und zieht nun als unabhängige Kandidatin in das Europäische Parlament ein.

Peter Neumann



## Elbing

### ABKÜHLUNG



An zwei Punkten der Stadt, am Bahnhofsvorplatz und in der neuen Passage in der ehemaligen Johannisstraße, sind von der Stadtverwaltung zwei Wasservorhänge aufgestellt worden. Sie sollen mittelbar oder

auch unmittelbar der Erfrischung der Passanten dienen und werden an heißen Tagen zwischen 10.00 und 18.00 Uhr betrieben. Es wird daran gedacht, noch weitere solcher Wasservorhänge zu installieren.

**FLOTTE BÄCKERGESELLEN** Mehr als 900 Läuferinnen und Läufer gingen am 2. Juni beim 11. Lauf der Bäckergehlen an den Start. 816 von ihnen standen die zehn Kilometer lange Strecke durch. Sieger wurde Valeriy Pavlichuk aus Königsberg (Kaliningrad) mit einer Zeit von 33:24 min. Als Zweit- und Drittplatzierte kamen Marcin Spustek aus Elbing und der Braunsberger Michał Prusinowski ins Ziel. Die Schnellste unter den Frauen, Magdalena Dias aus Gdingen, benötigte 37:57 min.

**IN NEUEN HÄNDEN** Nachdem die Direktorin des Archäologisch-Historischen Museums in den Ruhestand getreten ist, steht jetzt fest, dass Lech Trawicki ihr Nachfolger wird. Er hat an der Nikolaus-Kopernikus-Universität Thorn studiert und dort ein Magisterexamen in Archäologie abgelegt. Er verfügt bereits über eine längere Berufserfahrung und war zuvor stellvertretender Direktor des Marinemuseums in Gdingen.

**GESCHNAPPT** Gegen den Kapitän eines russischen Schiffes, das Kohle von Königsberg nach Elbing transportiert hat, sowie gegen ein Mitglied der Besatzung wurden Zoll- und Steuerverfahren eingeleitet. Bei einer genauen Kontrolle hatten Grenzschutzbeamte eine größere Menge von Zigaretten entdeckt, die, unter den Planken versteckt, nach Polen geschmuggelt werden sollten. Die beiden Täter waren geständig. *Lech Słodownik*

**GRÜNANLAGEN** Die Infrastruktur des ehemaligen Rosengartens, des heutigen Kajki-Parks, soll weiterentwickelt werden. Zusätzlich zu dem schon vorhandenen Kinderspielplatz und den Angeboten von Tischtennisanlagen und Fitness-Stationen werden zusätzliche Turngeräte sowie ein Erholungsbereich mit Bänken und Bildungsspielen geplant. Das Ministerium für Sport und Tourismus will sich an den Gesamtkosten, die auf 75.000 Złoty geschätzt werden, beteiligen. – Der kleine ehemalige Kasinogarten, der im Volksmund „Planty“ genannt wird und einen vernachlässigten Eindruck macht, soll ebenfalls verschönert wer-

den. Sein Kennzeichen ist der sogenannte „Schneckenberg“, ein Überrest aus der früheren Befestigungsanlage. Bei einer Befragung hatten auch Besucher die Möglichkeit, eigene Gestaltungsideen zu entwickeln und zu äußern.

**UMWELTTAG** Am internationalen Tag der Umwelt, am 5. Juni, stand für die Bewohner der Stadt eine „grüne Straßenbahn“ bereit. Die Waggons hatten sich in eine regelrechte Oase von Grünpflanzen verwandelt; die Fahrgäste erhielten besondere Fahrscheine sowie Setzlinge von Topfpflanzen und konnten sich über verschiedene Aspekte des Umweltschutzes, der Pflanzenwelt und der Ökologie kundig machen. Außerdem war vom Elbinger Forstamt an der Wendeschleife in der Ogólna-Straße ein eigener Info-Punkt eingerichtet worden. Zu dieser Aktion hatte sich Elbing von vergleichbaren Ideen anderer polnischer Städte, insbesondere derjenigen, die wie Kattowitz in den Ballungszentren des oberschlesischen Industriereviere liegen, anregen lassen.

#### ERKUNDUNGEN



Das bisher brachliegende Grundstück zwischen der Wilhelm- und der Spiering-Straße (heute ul. Studzienna bzw. Bednarska) soll in naher Zukunft bebaut werden. Zuvor muss das Gelände allerdings archäologisch untersucht werden, und deshalb haben sich jetzt Spezialisten an die Arbeit gemacht. Entdeckt wurden bisher vor allem Geschirr und Geschirrscherben; die Archäologen stießen allerdings auch schon auf einen Gehsteig aus der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert sowie auf Latrinen, die sich auch sonst schon regelmäßig als regelrechte „Tresore“ erwiesen haben. Da in beiden Straßen vornehmlich Patrizier wohnten, ist aber noch mit erheblich interessanteren Entdeckungen zu rechnen.

**JOANNA BATOR** Die Schriftstellerin Joanna Bator, deren Bücher wie *Dunkel, fast Nacht* sich gerade in Deutschland großer Beliebtheit erfreuen, besuchte am 30. Mai die Elbin-

ger Bibliothek. Sie erzählte von ihrer Kindheit in einer von den Deutschen verlassenen Wohnung in Waldenburg, in die ihre, selbst von den Schrecken des Krieges gezeichneten Großeltern hatten einziehen müssen, und ging dabei dem Problem transgenerationaler Traumata nach, die sich auch auf sie „vererbt“ hätten. Zudem sprach sie über Schlesien und die Fülle seiner inspirierenden Erinnerungsorte wie versunkene Stollen, Fürstenstein mit seinen sagenumwobenen unterirdischen Korridoren oder den mythischen Gold-Zug.

*Joanna Szkolnicka*

## Marienburg

#### GEFÄHRLICHER BRAND



Am 28. Mai brach gegen 8.00 Uhr im Chemielager eines Brennstoffunternehmers in der Hafenstraße (im Ortsteil Sandhof) ein Feuer aus. Bald fielen brennende Teile des Dachs herab und drohten, mehrere außerhalb des Gebäudes lagernde Tanks mit Glycol, Glycerin und anderen chemischen Stoffen zu entflammen. Durch den umgehenden Einsatz einer zehn Mann starken Spezialeinheit aus Elbing konnte der Brand gelöscht und eine Explosion der Tanks verhindert werden.

**SPORTLICHE ERFOLGE** Am 25. Mai fand in Dirschau ein Langstreckenlauf-Wettbewerb über die Viertel-Marathon-Distanz von 10,5 km statt. Drei Aktive aus Marienburg belegten Podiumsplätze, und zwar in der Altersgruppe der 35- bis 39-Jährigen bei den Frauen Agata Barnas die Gold- und bei den Männern Lukasz Godlewski die Bronzemedaille. Zudem errang Wojciech Orłowski in der Altersgruppe der 50- bis 54-jährigen Männer die Goldmedaille.

**„MARIENBURG UM 1800“** Am 28. und 29. Mai fand im Schlossmuseum eine polnisch-deutsche Konferenz statt, die dem Thema „Marienburg um 1800“ gewidmet und von der Technischen Universität Berlin organisiert worden war. *Bodo Rückert*

## EINE GLOCKE FÜR ALTFELDE

Im Rahmen eines feierlichen, vom Elbinger Bischof D. Jacek Jezierski abgehaltenen Stiftungsgottesdienstes in der Muttergotteskirche von Altfelde übergab der aus Wien angereiste Stifter Joachim Hildebrandt der Gemeinde eine Glocke, verbunden mit der Aufforderung: „Lasset die Glocke der Ge-

meinschaft und den Bewohnern dienen!“ Die Glocke trägt den Namen „Joachim“ und wird ihren Platz im Glockenstuhl des Kirchturms finden. – Die Mutter des Stifters, Charlotte Agnes Hildebrandt, geborene Büttner, wurde in Altfelde, der Stifter selbst 1938 in Berlin geboren. Der Urgroßvater Max Wunderlich war in Altfelde und Königsdorf Herr über

einen seit mehr als dreihundert Jahren angestammten Familienbesitz. Daraus ergab sich, dass auf dem Friedhof Altfelde ein eigenes Mausoleum für die Familien Wunderlich und Hildebrandt errichtet wurde, das sich dank einigen Restaurierungsarbeiten in einem baulich sehr guten Zustand befindet (vgl. DW 4/2016). Nach dem Stiftungsgottes-

dienst suchten Bischof Jezierski, Joachim Hildebrandt und zahlreiche weitere Gäste der Feier auch das Familien-Mausoleum auf.

Bodo Rückert



Die Weihe der Glocke



Der Stifter Joachim Hildebrandt



Das Mausoleum auf dem Friedhof von Altfelde

## Thorn



**STALAG XXC (32)** Am 8. Mai ist für die Opfer der Thorner Kriegsgefangenenlager in Glinke (Glinki) ein Denkmal eingeweiht worden. Auf der Tafel steht: „Zum Gedenken an Tausende von Opfern des deutschen und sowjetischen Totalitarismus, an Soldaten vieler Armeen sowie an Zivilisten aus Thorn und der Umgebung, die im Kriegsgefangenenlager Glinke während und nach dem 2. Weltkrieg starben oder getötet wurden“. Zudem ist eine Informationstafel aufgestellt worden, die in vier Sprachen, in Polnisch, Englisch, Russisch und Deutsch, über die Geschichte des Ortes informiert. Das gemeinsame ökumenische Gebet sprachen Priester Ryszard Domin, Pfarrer der römisch-katholischen Kirche in Glinke, und Pastor Michał Walukiewicz, Pfarrer der evangelisch-augsburgischen Kirche in Thorn, gemeinsam mit dem Popen der Thorner orthodoxen Kirche, Mikołaj



FOTOS: PIOTR OLECKI

Hajduczenia. Danach weihten sie das Denkmal ein, der stellvertretende Bürgermeister von Thorn, Zbigniew Fiderewicz, hielt eine Ansprache und

Dr. Michał Targowski von der Kopernikus-Universität skizzierte die Geschichte dieses Lagers. Das Stalag XXC (312) war 1941 von der Wehrmacht für sowjetische Kriegsgefangene errichtet worden. Mit der Zeit kamen noch britische Kriegsgefangene und italienische Internierte hinzu. Im Februar 1945 übernahmen die Sowjets das Lager. Die Baracken füllten sich nun mit deutschen Kriegsgefangenen sowie mit deutschen, aber auch polnischen Zivilisten. Sie starben – wie zuvor die Rotarmisten – zumeist an Verwundungen, Krankheiten oder Hunger. – Im Frühjahr 2017 konnte die Mehrzahl der deutschen Soldaten exhumiert und im Juli desselben Jahres auf dem deutschen Militärfriedhof in Bartossen (Bartosze) bei Lyck (Elk) bestattet werden.

**ASIEN IM BLICK** Am 17. Mai ging der dreitägige VI. Internationale Asien-Kongress zu Ende, der neuerlich von der Fakultät für Politikwissenschaft und Internationale Studien an der Nikolaus-Kopernikus-Universität, dem Marschall der Woiwodschaft, dem Stadtrat von Thorn sowie dem städtischen Zentrum für Wirtschaftsförderung ausgerichtet worden war.

Diese Veranstaltung bildet in Mitteleuropa die bedeutendste Kontaktstelle zur Kultur, Wirtschaft und Politik Asiens. In diesem Jahr standen die ökonomischen und sozialen Potentiale der asiatischen Länder sowie die seit 30 Jahren bestehenden diplomatischen Beziehungen zwischen Polen und Südkorea im Mittelpunkt des Interesses, wobei das Programm mit immerhin 50 Panels freilich auch eine Fülle weiterer Themen berücksichtigte. 600 Wissenschaftler, Politiker, Diplomaten, Geschäftsleute und Vertreter des Kulturlebens waren aus 20 Ländern – aus Europa, Asien und den USA – angereist und debattierten über Politik und Ökonomie ebenso wie über Fragen technologischer Innovationen und Entwicklungen oder über Modelle einer tragfähigen globalen Zusammenarbeit von Staaten in der Zukunft. Den Eröffnungsvortrag hielt Kim Joon Hyung von der südkoreanischen Handong Global University, dessen wissenschaftlicher Arbeitsschwerpunkt bezeichnenderweise auf den chinesisch-amerikanischen Beziehungen liegt.



Piotr Olecki

# Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

## NACHLESE ZUR MUSEUMSNACHT VOM 18./19. MAI

→ In der „Langen Nacht der Museen“ ordneten etliche Häuser ihre Veranstaltungen einem Leitmotiv zu, das häufig aus dem Thema einer aktuellen Sonderausstellung gewonnen wurde. Beim Archäologischen Museum in Danzig war dies – bis zur Vorführung lebendiger Ponys – z. B. die Geschichte des Hauspferds und seiner Verwendung im Dienst des Menschen; und in der Dirschauer „Fabrik der Künste“ orientierte sich das Programm an der Ausstellung *Judaika*: Die Besucher konnten jüdische Tänze studieren, die hebräische Sprache kennenlernen, sich mit der Herstellung einer Besamimbüchse beschäftigen oder während eines



FOTO: P. WILIZIO

### Leben der Frauen in der frühmittelalterlichen Siedlung Truso

nächtlichen Rundgangs Spuren von Dirschauer Juden entdecken. Das Archäologisch-Historische Museum in Elbing wandte sich dem 100. Jubiläum des Frauenwahlrechts zu und akzentuierte Bereiche der Dauerausstellung, die Stationen der Frauen-Geschichte verdeutlichen, bot Lesungen zu diesem Thema an und eröffnete die Ausstellung zu den Erinnerungen von Margarete Wernick (vgl. S. 19).

→ Zusammenhalt kann freilich auch eine Verkettung von Motiven stiften. Das Danziger Shakespeare-Theater nahm z. B. aus dem letzten Jahr den Komplex der „Sieben Hauptsünden“ wieder auf. Unter der Leitung des Direktors, Prof. Jerzy Limon, begegneten die Teilnehmer auf verschlungenen Wegen Spuren der Habgier in *Macbeth* und anderen Dramen Shakespeares, präsentiert in szenischem Spiel, in Filmausschnitten oder Werken der bildenden Kunst.

→ Die besondere Atmosphäre der Nacht nutzte exemplarisch das noch in der Entstehung begriffene, Chodowiecki und Grass gewidmete Kulturzentrum: Da sich in dem Gebäude früher das Spend- und Waisenhaus befunden hatte, boten Sound-Installationen in elektronischer Bearbeitung Kinderstimmen – mit Rufen, Liedern, Reimen oder Gebeten – sowie Fragmente von Spieldosen-Musik. Auf diese Art erschien das Haus wie ein Klang-Speicher, der die ferne, bedrückende Erinnerung an die Existenz der früheren, zu Lebzeiten verlassenen und vernachlässigten kleinen Bewohner freigab.



### Gemeinsames Werbeplakat der Danziger Museen für die Museumsnacht

→ Einen Zusammenschluss verschiedener Veranstaltungen bot die „Nacht von Langfuhr“. Die dort ansässigen Kulturinitiativen hatten Oskar Matzerath aus der *Blechtrummel* als gemeinsame thematische Leitfigur gewählt. Deshalb ging es auch hier häufig um Klänge und Geräusche. So wurden beispielsweise Trommelkonzerte oder ein Kinderworkshop angeboten, dessen Titel „Oskar, schrei!“ auf den polnischen Namen (Wrzeszcz) des Stadtviertels anspielt, denn das Verb „wrzeszczeć“ heißt im Deutschen „schreien“.

→ Sehr beliebt waren Detektivaufgaben, die von den Besuchern gelöst werden sollten. Im Museum der polnischen Adelstraditionen in Groß Wapltitz galt es, Familiendokumente der Sierakowski-Familie aufzuspüren, und in Beldomin und Wdzidzen sollte ein Geheimbefehl Napoleons aufzufindig gemacht werden. Zuweilen wurden solche Vorhaben auch nach außen verlagert: Das Uphagenhaus organisierte beispielsweise eine spielerische Erkundung in den Straßen Danzigs, bei der die Teilnehmer den Auftrag erhielten, ein Geheimnis eines niederländischen Kaufmanns aus dem 17. Jahrhundert zu enthüllen.

→ Nicht zuletzt kommen freundlich-warme Frühlingsnächte wohl auch den Empfindungen von Verliebten entgegen. Das Baltische Kulturzentrum, das im Altstädtischen Rathaus beheimatet ist, verwandelte sich deshalb in dieser Nacht in ein „Standesamt“ und bot den Besucherinnen und Besuchern an, sich – quasi versuchsweise – trauen zu lassen. Dabei standen verschiedene Eheversprechen zur Wahl; zudem konnte die Zeremonie historisch und stilistisch variieren und sich z. B. an der skeptischen Grundhaltung eines Arthur Schopenhauer (1788–1860) oder auch am romantischen Stil der Danziger Schriftstellerin Elise Püttner (1839–1923) orientieren.

## VIelfALT DER KULTUREN

Vom 25. bis zum 28. Juli findet unter dem Titel „Fenster zur Welt“ [Okno na świat] ein „Festival der vielfältigen Kulturen“ statt, das das multikulturelle Antlitz Danzigs verdeutlichen möchte. Die Besucher können z. B. die Neue Synagoge in Danzig-Langfuhr und die Moschee der Stadt besuchen und sich bei den Geistlichen über die Grundlagen von deren Religion informieren. Das Programm umfasst auch mehrere kulinarische Workshops, bei denen man erfährt, wie man „Gefilte Fisch“ zubereitet oder arabischen Kaffee aufbrüht. Zudem gibt es ukrainische Stickereien zu bewundern, bei einer Einführung in arabische Kaligraphie darf man seinen Namen in den unvertrauten Schriftzeichen schreiben, oder Interessenten wird die Möglichkeit offeriert, sich von Mehndi-Künstlern mit Henna ornamentale Körperbemalungen auftragen zu lassen. Abends finden schließlich Konzerte mit Künstlern aus den verschiedenen Kulturen statt. Zu ihnen gehört z. B. die junge ukrainische Sängerin Lesja, die sich in ihren Kompositionen intensiv von der Volksmusik ihrer Heimat inspirieren lässt.

## FASZINATION SHAKESPEARE

Das Danziger Shakespeare-Festival, das längst eine feste Größe im Kulturleben der Stadt geworden ist, findet 2019 vom 26. Juli bis zum 4. August statt. Zu den besonderen Attraktionen gehört diesmal gewiss das Drama *The Knight of the Burning Pestle* des Shakespeare-Zeitgenossen Francis Beaumont, das am Schlußtag des Festivals in einer Koproduktion der internationalen Theatercompagnie CHEEK BY JOWL mit dem Moskauer Puschkin-Theater aufgeführt wird.



### Mitglieder von CHEEK BY JOWL in den Kostümen der Beaumont-Produktion *The Knight of the Burning Pestle*

Joanna Szkolnicka

# Das Urlaubsparadies **TUCHELER HEIDE:** eindrucksvoll, lehrreich und erholsam

**Die Tucheler Heide bildet eines der größten Waldgebiete Polens und Mitteleuropas. Sie bietet mannigfache Möglichkeiten für eine abwechslungsreiche und harmonische Urlaubsgestaltung.**



FOTO: URSULA ENKE

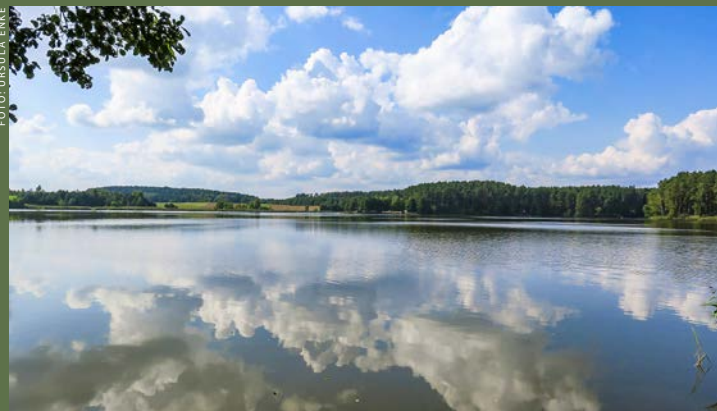


FOTO: TOMASZ KUBIS

FOTO: IRZYKUTA VIA WIKIMEDIA CC 3.0



Junge Eisvögel finden in der Tucheler Heide einen geschützten Lebensraum



See-Idylle bei Klinger

Die zarten Blüten der Wasser-Lobelie, die zu den bedrohten Pflanzen zählt, scheinen über der Oberfläche des Sees zu schweben.

**S**chier unermesslich erscheinen dem Reisenden die Fülle der Naturschönheiten, die ökologische Vielfalt und zugleich die attraktiven touristischen Angebote, die jenes Gebiet bereithält, das sich von der Weichselniederung bei Bromberg und Graudenz zum Westen hin nach Konitz, nördlich bis an die Kaschubei erstreckt, und das den verheißungsvollen Namen „Tucheler Heide“ trägt. Die Erwartungen all jener, die nun an Hermann Löns denken, der an ihrem südöstlichen Ausläufer in Deutsch Krone aufwuchs und späterhin sein Ideal solch einer Landschaft in Bezug auf die Lüneburger Heide besungen hat, werden mit den Beobachtungen des Naturforschers Paul Graebner (aus dem Jahre 1901) allerdings enttäuscht:

*Anders verhält sich die Tucheler Heide in Westpreußen, die gleichfalls ziemlich tief ins Binnenland hineinragt. Ihr fehlt eine eigentümliche Heidevegetation, denn wenn sich auch hin und wieder größere und kleinere Bestände von Calluna und Arctostaphylos finden, macht die ganze Landschaft nicht den Eindruck einer Heidelandschaft.*

Stattdessen überrascht dieses große Waldgebiet, das zum Teil 2010 von der UNESCO zu einem herausragenden Biosphärenreservat erklärt wurde, durch eine einzigartige Moränenlandschaft mit Hunderten von Seen, Fließgewässern, Sumpfbereichen, Kiefernwäldern; und ihre Sandebenen, die während der Eiszeit geformt wurden, sind in dieser Gestalt in Europa einmalig.

Zum Schutze der Umwelt wurden seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts mehrere Landschaftsparks gegründet, z. B. nordöstlich von Tuchel, rund um Vandsburg, nördlich von

Konitz und, mit knapp 48 km<sup>2</sup> als kleinster, der Nationalpark Tucheler Heide (Park Narodowy Bory Tucholskie). Der Eintritt hier ist kostenpflichtig, und von den Besuchern wird besondere Rücksicht verlangt, dafür aber werden sie belohnt durch mannigfache Entdeckungen in urwüchsiger Natur, sind umgeben von seltenen Pflanzen und bedrohten Tieren, und nicht zuletzt kann der Blick auf einem jener zwanzig glasklaren Seen verweilen, von denen die Einheimischen schwärmen, sie seien die „Augen der Wälder“.

**E**s ist gewiss eine große Herausforderung für die Verantwortlichen, sich einerseits den ökologischen Fragestellungen und Notwendigkeiten zu stellen, andererseits den Bedürfnissen der Menschen nach Erlebnis, Freizeit und Sport gerade in solch einem besonderen Umfeld nachzukommen. Es ist eine breite Palette von Angeboten, die Touristen in die Tucheler Heide locken. Die Aktivitäten auf dem Wasser nehmen dabei eine herausragende Rolle ein – auf etlichen Seen ist das Segeln gestattet, und vielerorts dürfen sich Familien im kühlen klaren Nass vergnügen. Unübertroffen aber bleibt wohl die Attraktivität der beiden Lebensadern dieses Gebietes: der Flüsse Brahe (Brda) und Schwarzwasser (Wda), die nach einer malerischen Reise durch die Tucheler Heide in die Weichsel münden. Die Brahe, heute als „Königin der pommerschen Flüsse“ gerühmt, durchfließt zahlreiche Seen, mäandert durch Wiesen und Heiden, bahnt sich den Weg durch Schluchten, vorbei an umgestürzten Bäumen, an denen sich der Biber erfolgreich abgearbeitet hat. Manche Strecken sollten sich nur erfahrene Kanuten zutrauen, viele gelten als buchstäblich kinderleicht und damit auch äußerst erholsam. Einige Tage mag man auf diese



FOTO: JERZY STRZELECKI VIA WIKIMEDIA CC 1.2



Eibewald im Leon-Wyczółkowski-Naturschutzgebiet

FOTO: MOŚBIAŁO VIA WIKIMEDIA CC 4.0



FOTO: MERLIN VIA WIKIMEDIA CC 3.0

Kanu-Fahrt auf der Schwarzwasser

FOTO: URSULA ENKE



FOTO: ZOFIA NOWACZYK / 123RF.COM

Gedenkstein für Alfons Hoffmann

Auf den sandigen Böden dominieren Kiefernwälder

Weise unterwegs sein, erreicht zum Abend einen der angenehmen Camping- oder Biwakplätze und sollte dort in der Stille der Nacht die umherflatternden Fledermäuse beobachten können.

Neben den Wassersportlern oder auch den Anglern erkunden auf ihre Art Radfahrer und Reiter das Terrain. Eine Besonderheit sind dabei wohl die zwar organisierten, doch individuell durchgeführten, mehrtägigen Fahrten mit den Planwagen, die großzügig ausgestattet sind und von gut geschulten Pferden sicher von Quartier zu Quartier gezogen werden. Wer dies alles als zu voraussetzungsreich ablehnt, mag sich getrost zu Fuß auf Wanderschaft begeben. Unterschiedlichste, auch weitläufige Routen wurden ebenso wie aufschlussreiche Lehrpfade ausgearbeitet und zuverlässig markiert; es mag aber auch ein kleiner, lauschiger Spaziergang genügen, um sich, vielleicht nach Tagen intensiver Stadtbesichtigungen, ein wenig zu erholen und hier die frische Luft tief einzuatmen, die zu den besten in Polen gehören soll.

**E**in solcher Rückzugsort könnte das Örtchen Klinger (Tleń) sein, gelegen in dem östlichsten Landschaftspark der Tucheler Heide, nahe Osche (Osie) und nicht fern von dem ältesten Naturschutzgebiet Polens, das 1827 eingerichtet wurde, um den Jahrhunderte alten Bestand von Eiben am Westufer des Mukrz-Sees (Jeziro Mukrzańskie) zu bewahren. Zum Namenspatron dieses Reservats wurde später der Künstler Leon Wyczółkowski (1852–1936), der in seinem Werk – vieles davon ist im Regionalmuseum Bromberg ausgestellt – oftmals diese Eiben gemalt hat. In Klinger selbst, einem Ort, der sich ganz dem Tourismus verschrieben hat, wird der Wanderer nun direkt von dem an der Hauptstraße gelegenen Park-

platz durch einen hohen Kiefernwald auf einen Rundweg geleitet, der weiträumig um einen ausgebuchteten idyllischen See führt. Der erste Blick fällt auf das mächtige Wolkenbild, das sich im stillen Gewässer spiegelt, der Blick dann hinüber zum gegenüberliegenden Ufer lässt innehalten: eine natürliche Sandbank zwischen knorrigem Wurzelwerk lädt ein zum Verweilen und Träumen. Den See zu umrunden, wäre wohl in anderthalb Stunden möglich, würde nicht ständig die Lust zum Fotografieren geweckt, auch in der trügerischen Hoffnung, die zauberhafte Atmosphäre eines solchen Sommertages festhalten zu können. – Zum Ausgangspunkt des Spazierganges zurückgekehrt, wird die Aufmerksamkeit auf einen Gedenkstein in einer kleinen, gepflegten Grünanlage gelenkt. Erinnerung soll an Alfons Hoffmann, den „Vater der Elektrifizierung im Vorkriegspolen“, der 1895 in Graudenz geboren wurde, nach dem Studium in Danzig dortselbst und zeitweise in Aachen gearbeitet und sich politisch, sozial und kulturell engagiert hat. Nach seinem Tode 1963 wurde er in Langfuhr beigesetzt. Seiner wird eigens mit einer „Promenade“ gedacht.

Angebote für Tretbootfahren auf der gestauten Schwarzwasser, spezielle Strecken für Nordic-Walking-Begeisterte, ein Freilichtkino oder einige gemütliche Gasthäuser kennzeichnen dieses kleine Ferienzentrum. Nicht zuletzt findet sich freilich für gehobene Ansprüche auch hier, am Rande der Ortschaft, eines der zahlreichen luxuriösen Wellness-Hotels dieser Region. Der Ort Klinger kann somit ein Sinnbild sein für das Konzept „Tucheler Heide“, in dem verantwortungsbewusst eine fruchtbare Verbindung von der Bewahrung und Pflege der Natur, einer ökologischen und kulturgeschichtlichen Bewusstseins-schärfung sowie der vielfältigen touristischen Erschließung geschaffen wird.

✎ Ursula Enke

# DAS „CKWS“ IN DIRSCHAU

## Ein Besuch in der jüngsten Dependance des Nationalen Maritimen Museums

Das „ckws“, das „Zentrum zur Restaurierung von Bootswracks“ (Centrum Konserwacji Wraków Statków), wurde im Sommer 2016 eröffnet. Als Abteilung des Danziger Maritimen Museums folgt es einer eng begrenzten Aufgabenstellung, ein Besuch lohnt aber keineswegs nur für Schiffbau-Spezialisten.

**D**as neuerrichtete Museum befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Dirschauer Kulturzentrum »Fabrik der Künste«, in dessen Gebäude auch das (in DW 2 / 2017 vorgestellte) Weichselmuseum (Muzeum Wisły) beheimatet ist. Da sich die Dauerausstellungen gegenseitig sinnvoll ergänzen, empfiehlt es sich, beiden Museen nacheinander einen Besuch abzustatten (zumal auch die Eintrittskarte gleich für beide Häuser gilt).

Ausgelöst wurde die Überlegung, solch ein Zentrum für die Sanierung von Schiffswracks einzurichten, durch den Mangel des Maritimen Museums an Lager- und Ausstellungsräumen für die großflächigen Sammlungsstücke. Dabei lag es nahe, zusätzlich auch an die Einrichtung von Werkstätten zu denken, in denen die einzelnen Objekte mit Hilfe modernster und hoch spezialisierter Untersuchungsverfahren analysiert, restauriert und digitalisiert werden können. Da die notwendigen Investitionskosten einerseits vom Ministerium für Kultur und nationales Erbe, andererseits – und zwar zum allergrößten Teil – vom Norwegischen Staatsfond übernommen wurden, ließ die Realisierung des ehrgeizigen Vorhabens nicht lange auf sich warten. Die Rückbindung des Projekts an Norwegen zeigt sich auch daran, dass das neue Dirschauer Museum mit zwei Osloer Museen, dem Maritimen Museum sowie dem Museum für Kulturgeschichte, partnerschaftlich verbunden ist.

Die Ausstellungsflächen erstrecken sich über zwei Etagen. Viele der Exponate sind an Seilen befestigt und scheinen deshalb frei im Raum zu schweben. Diese Präsentationsweise ist platzsparend und führt zugleich zu einem attraktiven Gesamtbild. – Zu den wertvollsten Stücken des Museums gehört das Frag-



Das neue Museumsgebäude des Dirschauer „Zentrums“



Blick in die Ausstellungshalle



Fischerboot aus dem Senegal



ment eines Holks, das in den 1970ern in der Danziger Bucht geborgen wurde. Das Schiff war um 1408 unweit des Ufers gesunken, nachdem an Bord ein Feuer ausgebrochen war. Glücklicherweise blieb ein großer Teil des Frachtgutes (darunter Kupfer, weswegen das Schiff jetzt »KUPFERSCHIFF« genannt wird, sowie Eisen, Holz und Wachs) erhalten, denn es war von einer dichten Teerschicht bedeckt, wodurch es von der zerstörerischen Kraft des Salzwassers verschont blieb. Gefunden wurden zudem auch viele persönliche Gegenstände der Schiffsbesatzung wie z. B. ein partienweise erhaltenes Kettenhemd, das ebenso im Museum betrachtet werden kann.

Unter den ausgestellten Sammlungsstücken findet sich auch eine Reihe außereuropäischer Objekte, u. a. das Wrack eines reich geschmückten Kahns aus



Die Kanu-Sammlung in der Ausstellungshalle



Die Yacht DAL von Andrzej Bohomolec

Ghana sowie ein Fischerboot aus dem Senegal, das mit typischen Dekorationselementen ausgestattet ist: die grünblau bemalten Bordwände sind mit arabischen Inschriften sowie mit einer (lateinisch geschriebenen) Eigentumskennzeichnung versehen. Zudem ist das Wasserfahrzeug mit einem kleinen, als Amulett dienenden Geweih verziert, und auf der Innenseite des Heckspiegels findet sich ein eingeschnitztes Koran-Zitat. Beide Boote wurden von Besatzungen polnischer Schiffe in den Jahren 1982 bzw. 1970 entdeckt und geborgen.

Einen hervorgehobenen Platz nehmen die drei historischen Yachten DAL, KUMKA IV und OPTY ein. Mit der DAL hat Andrzej Bohomolec (1900–1988) in den Jahren 1933 und (nach einem längeren Zwischenaufenthalt) 1934 als erster Pole die Transatlantik-Route mit einer Segelyacht bewältigt. Die Schaluppe, mit der

er das waghalsige Abenteuer bestand, verfügt über eine Länge von 8,5 m, eine Breite von 2,15 m und einen Tiefgang von 1,3 m sowie über eine Segelfläche von 45 m<sup>2</sup>. Die KUMKA IV zeugt von der außergewöhnlichen Kreativität und Erfindungsgabe des Flugzeugkonstruktors Tadeusz Sołtyk (1909–2004), der von einer kleinen, leichten und möglichst preiswerten Yacht träumte, die zudem längerfristig vor Korrosion geschützt sein sollte. 1937 machte er deshalb seine Erfahrungen für den Bau dieses Bootes fruchtbar, das nicht genietet, sondern aus verschweißtem Blech hergestellt wurde. Die lange als verschollen geltende KUMKA IV ist 2001 in einem Schuppen in Białystok wiederentdeckt worden und kann jetzt – fachgerecht restauriert – im »cksw«

besichtigt werden. Die OPTY schließlich, deren Namen eine Abkürzung von »Optymista« [Optimist] bildet, steht im Zusammenhang mit Leonid Teliga (1917–1970), der mit dieser von Leon Tumiłowicz entworfenen Hochseeyacht 1967 zu einer erfolgreichen Weltumsegelung in westlicher Richtung aufbrach, denn nach gut zwei Jahren erreichte er wieder seinen Ausgangspunkt, den Hafen von Casablanca.

Das Museum verfügt freilich auch über eine umfangreiche Sammlung von Kanus aus den 1930er bis 1950er Jahren. Nach dem Zweiten Weltkrieg bauten viele polnische Kanuten ihre Boote selbst. Ermöglicht bzw. erleichtert wurde ihnen die Arbeit durch entsprechende Anleitungen in den Lehrbüchern von Tadeusz Fonferko und Mieczysław Pluciński, die derart einflussreich waren, dass die nach ihren Ratgebern erbauten Kanu-Typen die Namen der Autoren erhielten.



Tadeusz Sołtyks KUMKA IV



Die OPTY, mit der Leonid Teliga 1967–1969 die Welt umsegelte

Neben den Exponaten bietet das Zentrum eine Reihe von multimedialen Stationen, oft mit interaktiven, auch spielerischen Nutzungsmöglichkeiten. An Tischen mit Touchscreens können die Besucher beispielsweise ihre »Waren« mit einem »galar« (einem altpolnischen Frachtkahn) bzw. mit einem Schoner oder einer »koza« (einem kleinen Einwegschiff) die Weichsel hinunter von Sandomir nach Danzig transportieren und dabei die Geschichte und Bedeutung

**CENTRUM KONSERWACJI WRAKÓW STATKÓW**

ul. Paderewskiego 24  
83-110 Tczew

de.nmm.pl/  
zentrum-zur-  
restauration-  
von-bootswracks

Alle Informationstafeln sind zweisprachig (polnisch und englisch) gehalten, und auch die Multimedia-Stationen verfügen über englischsprachige Versionen.



Praktische Aufgabenstellungen und Multimedia-Stationen fordern die Besucher zu eigenen Aktivitäten auf.



Medienstation zur Weichsel-schiffahrt: Zunächst muss der Besucher hier einen Schiffstyp auswählen.

der Weichselflößerei entdecken. Eingeladen werden die Gäste auch zur Besichtigung des »virtuellen Freilichtmuseums der Schiffswracks«, in dem 3-D-Modelle der im Laufe von Jahrhunderten in der Danziger Bucht untergegangenen Schiffe studiert werden können – beispielsweise dasjenige der holländischen Kuff DE JONGE SEERP aus dem 18. Jahrhundert, deren originales Scharnierruder ebenso im Dirschauer Museum zu sehen ist. Darüber hinaus kann man selbst ein Schiffswrack virtuell rekonstruieren oder versuchen, hölzerne und metallene Bestandteile eines untergegangenen Schiffs zu konservieren. Diese eigenen Bemühungen lassen sich dann sogar – vorausgesetzt, dass das Museum an einem Werktag besucht wird – selbstkritisch mit den Verfahren der professionellen Konservatoren vergleichen: Eine der größten Attraktionen dieses Hauses besteht darin, dass man die wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter von einem Zwischengeschoss aus unmittelbar bei ihren Tätigkeiten beobachten darf. Nicht zuletzt können die Besucher auch mit Hilfe einer Bathyskaph-Attrappe den »Seeboden« untersuchen und dort verschiedene Gegenstände »herausfischen«. Freilich müssen nicht immer nur Joysticks bedient oder Monitore berührt werden: Ganz analog kann z. B. auch das Binden der verschiedenen Arten von Schiffer- und Seemannsknoten ausprobiert werden.

Das Museum in Dirschau hält somit eine gute Balance zwischen der Präsentation bedeutender Exponate zur Schiffsbau- und Seefahrtsgeschichte, die fachmännisch bewahrt und erschlossen werden, und digital gestützten Vermittlungsformen, die Besucher aller Altersgruppen in zeitgemäßer Weise ansprechen, informieren – und nicht zuletzt auch unterhalten. Dadurch werden unterschiedliche Wege zu tieferen Einsichten in die heutige Unterwasserarchäologie eröffnet.

■ Joanna Szkolnicka

# EINLADUNG ZU SONDER- AUSSTELLUNGEN

... im Land an  
der unteren  
Weichsel

**DIRSCHAU** Etwa 100 Kunstwerke von jüdischen Künstlern sind im Kulturzentrum „Fabrik der Künste“ zu besichtigen. Unter den Schöpfen der ausgestellten Arbeiten tragen einige – wie Marc Chagall – sehr berühmte Namen. Bemerkenswert ist zudem eine Reihe von Malern, die der untergangenen Welt des polnischen „Shtetl“ entstammen. Zu ihnen gehören beispielsweise Chaim Goldberg oder Ira Moskowitz. Auch wenn die ausgestellten Werke insgesamt verschiedenen künstlerischen Strömungen und Genres angehören, versetzen viele von ihnen – ungeachtet der variierenden Techniken und Ausdrucksmittel – die Betrachter doch gleichermaßen in die längst entschwundene Welt, in der Sabbatkerzen flackern, langbärtige Greise die Thora studieren und dunkelhaarige großäugige Schönheiten in sich versunken erscheinen. Die Ausstellung *Judaika* ist bis zum 31. Juli geöffnet. → [fabrykaszuk.tczew.pl](http://fabrykaszuk.tczew.pl)

**ELBING** Anlässlich der Nacht der Museen, bei der im Elbinger Archäologisch-Historischen Museum das Thema Frauengeschichte im Mittelpunkt stand, wurde dort eine kleine Sonderausstellung eröffnet. Sie wendet sich der Kinderzeit von drei überdurchschnittlich und künstlerisch begabten Töchtern des Elbinger Justizrates Carl Horn zu: Anna (1867–1945), Margarete (1875–1966) und Gertrud (1884–1967), die mit ihrer Familie im berühmten „Kamelhaus“ wohnten. Im Zentrum der Ausstellung befindet sich eine Nachbildung des Wohnzimmers, das Margarete in ihren 1926 in Kiel verfassten Memoiren detailreich beschrieben hat. Der Innenraum ähnelt einem Puppenhaus, das zum Lieblingsspiel-

zeug der kleinen Margarete gehörte und von drei – die Geschwister verkörpernden – Puppen bewohnt wird. Rund um das „Puppenhaus“ befinden sich zudem historische Aufnahmen von Elbinger Orten, an die sich die Autorin ebenfalls erinnert hat: die höhere Töchterschule, die sie, wengleich ziemlich unwillig, besucht hat, nicht anders als die im Nachbarhaus befindliche Redaktion der *ELBINGER ZEITUNG*. Das gesamte Arrangement lädt die Besucher dazu ein, sich an das Ende des 19. Jahrhunderts versetzt zu fühlen. – Die Ausstellung *Trzy siostry. Ze wspomnień Margarete Wernick* [Drei Schwestern. Aus den Erinnerungen von Margarete Wernick] kann bis zum 30. September besucht werden.

→ [muzeum.elblag.pl](http://muzeum.elblag.pl)

**DANZIG** In der volkskundlichen Abteilung des Nationalmuseums in Danzig läuft zurzeit die multidisziplinäre und interaktive Ausstellung *Dźwięki pierwotne* [Ursprüngliche Klänge], die urtümlichen Klängen – wie dem Rauschen von Bächen oder Bäumen – und ihrem Einfluss auf die Volksmusik nachgeht. Fokussiert werden auch Einflüsse, die Musik auf verschiedene Bereiche des menschlichen Lebens und der menschlichen Tätigkeit ausübt. Die Ausstellung umfasst den gesamten Innenraum des Olivaer Abteispiechers sowie den Museumsgarten und bietet eine reiche Auswahl von Exponaten und spannende Audio-Installationen. Die Besucher werden häufig animiert, die gezeigten und erläuterten Zusammenhänge mitzuerleben – zuzuhören, zu tanzen und mitzusingen. Insbesondere werden dadurch auch junge Besucher angesprochen, für die ein eigener thematischer Spielplatz eingerichtet wurde. – Den „Ursprünglichen Klängen“ können Interessierte noch bis zum Ende dieses Jahres lauschen. → [mng.gda.pl](http://mng.gda.pl)

... im  
deutschen  
Sprachraum

**STUTTGART** *Leben im Bernsteinwald* lautet der Titel einer Ausstellung, in der das Staatliche Museum für Naturkunde bis zum 28. Juli im Museum am Löwentor die wissenschaftlich bedeutendsten und schönsten Exponate aus seiner Sammlung präsentiert.

Dabei ermöglichen lebensnahe Dioramen von drei unterschiedlichen Bernsteinwäldern eine Zeitreise in die erdgeschichtliche Vergangenheit, und die faszinierende Fossil-Erhaltung von dreidimensionalen Körperformen sowie mikroskopischen Details wird ebenso anschaulich gemacht wie die modernsten Hightech-Methoden, mit denen diese Zeugen der Urzeit heute erforscht werden. (Museum am Löwentor, Rosenstein 1, 70191 Stuttgart → [naturkundemuseum-bw.de](http://naturkundemuseum-bw.de))

**MAINZ** Das Verhältnis *Zwischen Eigen und Fremd* erkundet eine Fotoausstellung, die bis zum 15. August *Stimmungsbilder der Kaschubei* bietet. Die Fotos sind im Laufe von zwei Semestern entstanden, in denen sich Studierende der Kulturanthropologie/Volkskunde bemühten, den kulturellen Grenzraum der Kaschubei nicht nur abstrakt, sondern auch fotografisch und sinnlich-ethnografisch zu erschließen. Den Betrachtern soll vermittelt werden, wie die Studierenden das kaschubische Feld selbst erlebt, erwandert, beobachtet, visualisiert und in seinen Stimmungen wahrgenommen haben. (Schule des Sehens der Johannes Gutenberg-Universität, Jakob-Welder-Weg 18, 55128 Mainz → [schuledessehens.uni-mainz.de](http://schuledessehens.uni-mainz.de))

**ERFURT** Die zweisprachige (deutsch/polnische) Wanderausstellung *„Lernt Polnisch“ – Solidarność, die DDR und die Stasi*, die 2013 vom Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR konzipiert worden ist, veranschaulicht die Faszination und Hoffnungen einerseits, die Abneigung und Angst andererseits, die die polnische Solidarność-Bewegung als „Moment der Freiheit“ im damaligen SED-Staat ausgelöst hat. Sie macht bis zum 18. August in Erfurt Station (Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße, Andreasstraße 37a, 99084 Erfurt → [stiftung-ettersberg.de/andreasstrasse](http://stiftung-ettersberg.de/andreasstrasse))

**ELLINGEN** Noch bis zum 8. September zeigt das Kulturzentrum Ostpreußen die Ausstellung *Licht über Sand und Haff*, die Carl Knauf als „Maler in Nidden“ gewidmet ist. Dieser heute weniger bekannte, aus Bad Godesberg stammende Künstler war nach dem Ersten Weltkrieg nach Nidden gezogen und machte die Kurische Nehrung und das Memelland zum vorherrschenden Sujet seiner Malerei, in der er nach dem Urteil seiner Zeitgenossen dem Besonderen dieser Landschaft vollgültig Ausdruck verlieh. (Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bay. → [kulturzentrum-ostpreussen.de](http://kulturzentrum-ostpreussen.de))



Licht über Sand  
und Haff

Carl Knauf  
Maler in Nidden  
26. April bis  
8. September 2019

# 1919 – 1939 – 1989

## Kerben der jüngeren deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte

### Frühjahrstagung der Landsmannschaft Westpreußen

Die im Tagungstitel genannten Jahreszahlen verweisen auf die drei zentralen Ereignisse, die sich vor 100, 80 bzw. 30 Jahren in die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte regelrecht eingekerbt haben. Ihnen kommt für die gegenwärtigen grenzübergreifenden Beziehungen eine überragende Bedeutung zu; und dass diese Bedeutung in den kommenden Jahren eher zu- als abnehmen wird, legen nicht nur die jüngsten Debatten über die deutsche Erinnerungskultur, sondern erst recht die geschichtspolitische Agenda der gegenwärtigen Regierung in Warschau nahe.

Auf ihrer diesjährigen Frühjahrstagung, die vom 10. bis zum 12. Mai in Warendorf stattgefunden hat und vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat wieder maßgeblich gefördert wurde, unternahm die Landsmannschaft Westpreußen den Versuch, diese historischen Zusammenhänge genauer zu klären. Dabei sollten, wie der Tagungsleiter, Prof. Dr. Erik Fischer, in seiner Einführung erläuterte, möglichst divergierende, auch kontrastive Positionen eingenommen werden, damit ein vorschneller Rückgriff auf vertraute, seit langem verwendete „nationale“ Deutungsmuster erschwert würde. In einer kontinuierlichen Entfaltung des Gedankens, dass – mit einem Wort von Roman Herzog – das „Entlügen“ der Geschichte erst den Zugang zu einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur ebne, gehe es auch bei dieser Konferenz darum, das Verständnis für die Komplexität und Prozesshaftigkeit der historischen Vorgänge zu entwickeln und zu vertiefen.

Den Eröffnungsvortrag über „Das Epochenjahr 1989 und seine Aktualität für die deutsch-polnischen Beziehungen“ hielt am Freitagabend Dr. Christoph Bergner (Halle a. d. Saale), der einerseits die Vorgänge vor der „Wende“ als DDR-Bürger erlebt und andererseits in den Jahren danach als Landtagsabgeordneter und Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt sowie als Mitglied des Deutschen Bundestages und Parlamentarischer



Dr. Christoph Bergner

Staatssekretär die nachfolgenden Prozesse im politischen Raum aus der Nähe verfolgt und aktiv begleitet hat. Im Unterschied zu den westlichen Kindern der „Revolution von 1968“ bezeichnete er sich selbst als einen „89er“ und ging differenziert den Triebkräften der damaligen Entwicklungen im Ostblock nach, die im Sinne eines Dominoeffekts zum Fall der Berliner Mauer geführt haben. Das Jahr 1989 charakterisierte er zudem als ersten positiven Erinnerungsort in der neueren deutsch-polnischen Geschichte – auch wenn sich die allzu optimistischen Erwartungen, dass sich die neue Partnerschaft zwischen den beiden Ländern ebenso rasch und intensiv entwickeln ließe wie ehemals die deutsch-französische Aussöhnung, als trügerisch erwiesen hätten: Die unerhörten Verbrechen der Wehrmacht in Polen wie auch die Tragödie der Flucht und Vertreibung aus den „wiedergewonnen“ Gebieten mussten notwendigerweise eine rasche Klärung der Beziehungen verhindern. Ausführlich ging der Referent, der in den Jahren von 2005 bis 2013 mit dem Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten betraut war, auch auf die Verpflichtung der deutschen Politik ein, ihre besondere Verantwortung gegenüber den heimatverbliebenen Deutschen wahrzunehmen, die heute als polnische Staatsbürger in Polen leben, und erläuterte hinsichtlich des Anspruchs auf die



Martin Koschny M. A.

offizielle Zuerkennung eines Minderheitenstatus die Unterschiede zwischen der deutschen Minderheit in Polen und der „Polonia“ in Deutschland. Solche und vergleichbare Probleme konnten und können für Dr. Bergner allerdings nicht die Erfahrung des Jahres 1989 überschatten, in dem es gewesen sei, als habe (mit einer Formulierung des Zeithistorikers Klaus-Dietmar Henke) „die Realität die Phantasie überholt“.

Am Samstag eröffnete Martin Koschny M. A. (Münster) die Reihe der Tagungsvorträge. Er sprach über die „Absichten, Ziele, Grundlagen und Ergebnisse“ des Vertrags von Versailles und beschäftigte sich dabei eingehend mit dem Weg aus dem Krieg, dem Prozess der Friedensverhandlungen sowie den letztlich fatalen – Nachwirkungen. Dabei konnte er beispielsweise zeigen, welche divergierenden Interessen die Siegermächte jeweils verfolgten und welchen Gefährdungen des gesamten Vorhabens daraus entsprangen. So wurde auch plausibel, dass die Besiegten von den Verhandlungen nicht primär aus Missachtung ferngehalten wurden, sondern dass bei ihnen die berechtigte Sorge bestand, die deutsche Delegation könnte die durchaus brüchige Geschlossenheit der Alliierten zum Wanken bringen. Insgesamt plädierte Koschny aufgrund der neueren Forschungen dafür, den Friedensschluss von 1919 neutraler, insbesondere weniger emotionsgeladen zu bewerten.

Prof. Dr. Frank Golczewski (Hamburg) sprach anschließend über „Die Wiedergeburt des polnischen Staates“ nach 123 Jahren. Dieser historische Vorgang stellt sich, von der pol-



Prof. Dr. Frank Golczewski

nischen Werte aus betrachtet, als Ergebnis vielfältiger, oft konkurrierender Einflüsse und Faktoren dar. Hierzu gehört beispielsweise die Frage, welches Staatskonzept im Blick auf die ethnische Homogenität, das Territorium oder auf Optionen einer weiteren imperialen Machtentfaltung überhaupt realisiert werden sollte. Zudem gab es Kräfte wie die junge Sowjetunion, gegen die Grenzziehungen erst noch durchgesetzt werden mussten. Zudem erläuterte der Referent Sakralisierungs- und Ritualisierungsgesten – wie die erstmals am 10. Februar 1920 von General Józef Haller vollzogene „Vermählung mit dem Meer“ –, denen gegenwärtig auch wieder eine große Bedeutung eingeräumt wird.

Die Perspektive der deutschen Seite nahmen daraufhin Alexander Kleinschrodt M. A. (Bonn) und Tilman Asmus Fischer (Berlin) ein, die sich in einem von ihnen gemeinsam geleiteten Workshop unter den Begriffen „Grenze – Orte – Konfliktlinien – Mythen“ mit der „Topographie Westpreußens in der Zwischenkriegszeit“ auseinandersetzten. Bei Betrachtung der nunmehr „viergeteilten“ ehemaligen Provinz Westpreußen entwarfen sie im Gespräch mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine kognitive Karte (*mental map*) der Region, die wesentlich von symbolisch hoch aufgeladenen Orten wie dem „Westpreußenkreuz“ in Weissenberg oder dem Abstimmungsdenkmal in Marienburg konturiert wurde.

Einem besonders heiklen Thema wandte sich danach Dr. Daniel Brewing (Aachen)



Alexander Kleinschrodt M. A. (l.) und Tilman Asmus Fischer



Dr. Daniel Brewing

zu. Er hatte es übernommen, den „Beginn des ‚Polenfeldzugs‘ als Bruch mit Grundregeln der Zivilisation“ zu erschließen. Dieses fraglos von Emotionen belastete und zu reflexartig vorgetragenen Argumenten verleitende Problemfeld konnte er dadurch mit der notwendigen Distanz in den Blick nehmen, dass er nicht über die (oftmals bekannten) Taten – bzw. Untaten – referierte, sondern vielmehr der Frage nachging, was bei deutschen Soldaten und Polizisten die Bereitschaft hat entstehen lassen, vom ersten Tag des Zweiten Weltkriegs an in Polen Zivilisten zu ermorden. Von diesem Punkt aus vermochte er dann differenziert Auskunft zu geben über die Ausbildung konkreter Feindbilder, über angstbesetzte Bedrohungsszenarien oder widersprüchliche Verfügungen auf der Kommandoebene, durch die die Entscheidungsunsicherheit der unteren Ränge noch erhöht wurde.



Dr. Axel Dornemann (l.) im Gespräch mit dem Tagungsleiter, Prof. Dr. Erik Fischer



Dr. Justus Werdin

Am Abend rückte dann die Situation „Am Ende der ‚Feldzüge‘“ in den Fokus. Nun waren es die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen, die im Wortsinne eine Stimme erhielten: Dr. Axel Dornemann (Sachsenheim) stellte *Heimwehland*, das von ihm 2018 herausgegebene umfangreiche „literarische Lesebuch“, vor, indem er die Struktur und Intentionen der Anthologie erläuterte und dann ausgewählte Texte vortrug. Sie stammten von Elisabeth Pfeil, Jo Mihaly, Ulrike Draesner, Günter Grass und Heinz Rudolf Kunze.

Am Sonntag fokussierte Dr. Justus Werdin (Berlin) im letzten Referat dieser Tagung nochmals das Jahr der „Wende“, und zwar unter der Fragestellung „Neue Perspektiven – und neue Schatten: 1989 als Wendemarke der deutsch-polnischen Beziehungen?“ Er betrachtete die Zusammenhänge – wie schon Dr. Bergner in seinem Eröffnungsvortrag – vor dem Hintergrund der eigenen DDR-Provenienz, berichtete aber aus seiner jahrzehntelangen persönlichen Erfahrung mit der konkreten kirchlichen, interkonfessionellen Versöhnungsarbeit, bei der er mit polnischen Würdenträgern der katholischen Kirche eng kooperieren konnte, freilich auch weiterhin „weiße Flecken“ in den Geschichtsbildern auf beiden Seiten der Oder ausgemacht hat und dazu aufrief, durch fortwährendes zivilgesellschaftliches und

kirchlich-ökumenisches Engagement die Nachbarschaft in der Mitte Europas weiter auszugestalten. – Dieser Appell und Dr. Werdins Bekenntnis, dass nichts dem Evangelium näher sei als Bürgerbewegung, leiteten bruchlos in die Schlussdiskussion über, in der die Referenten gemeinsam mit dem Auditorium ein insgesamt positives Resümee der Tagung zogen.

■ Joanna Szkolnicka

# Ein Ort der Traditionen und der Brüche

## Vor 110 Jahren eröffnet: Die Zoppoter Waldoper

Von Alexander Kleinschrodt

Im Wald oberhalb von Zoppot an der Ostsee befindet sich die OPERA LEŚNA. Als Zoppoter »Waldoper« war diese Freilichtbühne in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Schauplatz vielbeachteter Opernfestspiele. Nach 1945 wurde dieses »Bayreuth des Nordens« für viele Menschen aus dem ehemaligen Westpreußen zu einem Gegenstand von Stolz und Nostalgie. Dennoch blieb seine Geschichte weitgehend unbekannt.

**M**agisch und märchenhaft, wenigstens aber herausragend und unvergesslich: So oder ähnlich lauten die Attribute, die sich in zeitgenössischen Berichten und rückblickenden Erzählungen über die Zoppoter Waldoper finden lassen. Wegen der Aufführungen der Musikdramen Richard Wagners, die hier in den zwanziger und dreißiger Jahren stattfanden, war immer wieder von einem »Bayreuth des Nordens« die Rede. Die Bezeichnung ist aufschlussreich, nicht nur, was die offenbar hohe künstlerische Qualität der Waldoper angeht. Ebenso wie bei den Wagner-Festspielen in Oberfranken lässt sich ihre Geschichte nicht erzählen, ohne dass auf größere Zusammenhänge, auf Politik und Kulturgeschichte, kurz: auf sich wandelnde Rahmenbedingungen eingegangen würde.

### Erfolgreicher Beginn

Die heutige OPERA LEŚNA befindet sich noch am selben Ort wie die historische Waldoper. Etwa zwei Kilometer ist sie von der Uferpromenade in Zoppot entfernt. Noch immer führt nur eine einzige Zufahrtsstraße von dem zusammen mit Gdingen und Danzig die Dreistadt-Metropole bildenden Ostseebad nach oben in das Waldgebiet, das bis 1945 den Namen Promkenhöhe trug. Die Freilichtbühne selbst ist inzwischen stark verändert. Die eigentliche Bühne war zu Zeiten der Waldoper rund 50 Meter breit und unbefestigt. Die Sängerinnen und Sänger der Opernaufführungen standen also unmittelbar auf dem Waldboden. Natürlich gab es auch einen Orchestergraben und die Zuschauerränge boten Platz für mehrere Tausend Gäste.



Plakat zum „I. Zoppoter Waldfestspiel“

Vorbild für die Zoppoter Waldoper soll eine Aufführung von Wagners *Siegfried* im südfranzösischen Cauterets gewesen sein – unter freiem Himmel und im Beisein des Zoppoter Bürgermeisters Max Woldmann. Das war im Jahre 1908. Bereits 1909 wurde die Bühne im Wald von Zoppot angelegt, am 11. August desselben Jahres wurde sie mit Conradin Kreutzers Oper *Das Nachtlager von Granada* eröffnet. In der Folge waren, immer unter der Regie des ersten Zoppoter Spielleiters Paul Walther-Schäffer, unter anderem der *Zigeunerbaron* von Johann Strauß und Bedřich Smetanas *Verkaufte Braut* zu erleben.

Ein Qualitätssprung der Aufführungen scheint sich kurz vor dem Ersten Weltkrieg vollzogen zu haben. In der Spielzeit 1914 wurde Carl Maria von Webers *Freischütz* gegeben. Zur Besetzung dieser Aufführung gehörten Lotte Lehmann und Richard Tauber. Beide sind heute noch bekannt, standen damals aber jeweils gerade am Anfang ihrer Laufbahn. Inzwischen hatte die Zoppoter Waldoper in der Region einige Nachahmer gefunden. Im Danziger Vorort Langfuhr war eine Freilichtbühne eingerichtet worden, ebenso in Elbing. Dort waren zum Teil dieselben Opern zu hören wie in Zoppot. Hier wie dort endete der Spielbetrieb im Laufe des Ersten Weltkriegs, in Langfuhr und Elbing dauerhaft, in Zoppot aber nur vorläufig.

## Das goldene Zeitalter

Nach dem Krieg und dem Tod von Paul Walther-Schäffer wurde Hermann Merz, der Leiter des Danziger Theaters, Intendant der Waldoper. Für Einhard Luther, einen in München geborenen Musikjournalisten, der seit den sechziger Jahren als eine Art Chronist der Waldoper in Erscheinung trat, beginnt hier die goldene Zeit der Waldoper: Aus dem sommerlichen Kurtheater seien nun »Festspiele ureigenster Prägung« geworden.

Im Sommer 1922 wird Wagners *Siegfried* gegeben. Hans Knapertsbusch, im selben Jahr zum Leiter der Bayerischen Staatsoper berufen, dirigierte, die Sängerinnen und Sänger kamen zum großen Teil aus den Ensembles der Berliner Opernhäuser. Ausnahme war die Titelrolle: Sie wurde im Wechsel von Heinrich Knotte aus München und Fritz Vogelstrom aus Dresden gesungen. Während in Zoppot anfangs noch eine Ästhetik des »Naturtheaters« leitend war – die Stücke sollten dem Ort angepasst werden, nicht um-



*Bühnenbild für „Lohengrin“ (1923)*

(aus: „Die Zoppoter Waldoper“, hg. von Carl Lange, Berlin [1925]. S. 31)

gekehrt – wurde nun mehr und mehr Aufwand betrieben, um eindrucksvolle Inszenierungen auf die Bühne im Wald bringen zu können. Hermann Merz setzte dabei, den Tendenzen dieser Zeit folgend, oft auf die Wirkung von Massenszenen, für die der weite Bühnenraum die entsprechenden Voraussetzungen bot.

Dank dem *Siegfried* des Jahres 1922 kam das Ostseebad Zoppot, das gelegentlich schon mit Monte Carlo und der Riviera verglichen worden war, nun zu dem Titel eines »Bayreuths des Nordens«. Tatsächlich konnte Zoppot hier sozusagen in eine Lücke springen, da der Spielbetrieb in Bayreuth selbst nach dem Ersten Weltkrieg erst 1924 wieder aufgenommen wurde. Hinzu kam die Akustik der Bühne im Wald, die als herausragend, ja geradezu unerklärlich geschildert wurde. Alle Feinheiten von Musik und Gesang seien zu hören gewesen, die Sänger seien in der Lage gewesen »eine solch zarte Tonbildung anzuwenden, wie sie sich in manchem Opernhaus mit herber Akustik als wirkungslos erweisen würde«, wie der Dirigent Robert Heger beschreibt.

Waren diese Lobeshymnen nur gelungenes Marketing, das dann angesichts von zu dieser Zeit bereits rund 30.000 Besuchern pro Jahr auch ziemlich erfolgreich gewesen wäre? Oder handelt es sich um nachträgliche Verklärung? Spielte auch die Tatsache eine Rolle, dass die Waldoper bereits in den zwanziger Jahren von mancher Seite zu einer Art Bollwerk deutscher Kultur stilisiert wurde? Immerhin wurde sie in dieser Zeit zu einem Aushängeschild der unter Aufsicht des Völkerbundes stehenden, jedoch zwischen dem Deutschen Reich und Polen höchst umstrittenen Freien Stadt Danzig. Tatsächlich kann man aber feststellen, dass die Kritiken in den zwanziger Jahren oft euphorisch ausfielen, und zwar in nationalkonservativen Zeitungen ebenso wie im sozialdemokratischen VOR-



*Siegfried (1922) – mit Fritz Vogelstrom (Siegfried) und Waldemar Henke (Mime)*  
(aus: „Die Zoppoter Waldoper“, S. 27)



**Generalintendant Hermann Merz**  
(aus dem Programmbuch der Zoppoter  
„Richard Wagner-Festspiele“ 1936, S. 3)

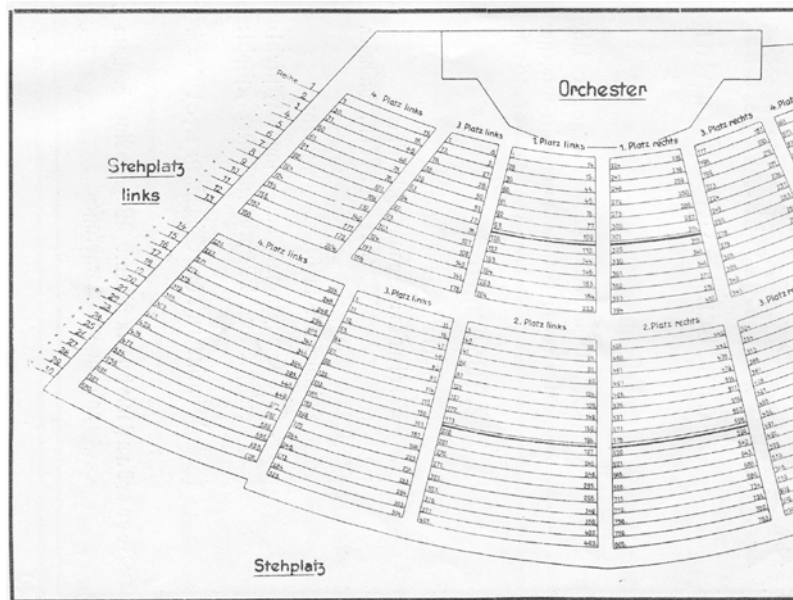
wÄRTS. Selbst der Danziger Dichter Willibald Omankowski, der als Musikkritiker nicht zur Beschönigung neigte, bescheinigte der Waldoper im BERLINER TAGEBLATT, dass er hier eine Reihe »besonders sorgfältig einstudierter Operaufführungen« erlebt habe, »zu denen die bedeutendsten Vertreter der Gesangspartien als Solisten herangezogen« worden seien.

»Reichswichtige Festspielstätte«

Eine neue Situation ergab sich in Zoppot unweigerlich, seit die Freie Stadt Danzig im Mai 1933 eine nationalsozialistische Regierung erhalten hatte, die aus dem Reich entsprechend gefördert wurde. Im folgenden Jahr wurde die Waldoper zur »reichswichtigen Festspielstätte« erklärt. Ab sofort stand jetzt nur noch Wagner auf dem Spielplan. Das »Bayreuth des Nordens« sollte jetzt anscheinend zu einem »nordischen Bayreuth« im »deutschen Wald« werden, das auch ideologisch auf die Linie des Dritten Reichs einzuschwenken hatte. Auch Einhard Luther schreibt, dass der große Zuschauerraum der Waldoper »manchen der Parteigenossen an die Aufmärsche der Reichsparteitage« erinnert haben könnte. Dennoch betont er in der in den sechziger Jahren erschienenen Schrift *Die Zoppoter Waldoper. Nachruf auf ein Kulturphänomen*, es sei verfehlt, »die gesteigerte Bedeutung der Waldfestspiele seit der Machtübernahme auf den Einfluss des Re-

Parsifal	
Ein Bühnenweiherspiel von Richard Wagner in 5 Akten	
Regie: Generalintendant Hermann Merz	
Dirigiert: Staatskapellmeister Paul Felix Jaeger, Staatsoper Berlin	
Bühnenbildner: Gustav Hermann und Eino Ruig	
Deutsche Kostümbildung: Architekt Wille Hoffmann	
Besetzung des Bühnenweiherspiels:	
Kammerlänger Mar Koth, Staatsoper Stuttgart, singt am 28. und 30. Juli	
Amfortas . . . . . Herbert Jauffen, Staatsoper Berlin und Hessisches Staatstheater, singt am 2. und 4. August	
Kriemhild . . . . . Ulrike Hofmann, Staatsoper Wiesbaden	
Chorführer . . . . . Kammerlänger Egon Müller, Staatsoper Dresden, singt am 28. und 30. Juli	
Chorführer . . . . . Kammerlänger Kurt Hoffmann, Staatsoper Berlin und Dresden und Hessisches Staatstheater, singt am 2. und 4. August	
Parsifal . . . . . Kammerlänger Dr. Julius Pöger, Staatsoper München und Hessisches Staatstheater, singt am 28. und 30. Juli	
Karl Herrmann, Staatsoper München, singt am 2. und 4. August	
Sänger . . . . . Kammerlänger Adolf Schooflin, Staatsoper Karlsruhe	
Sänger . . . . . Inger Stark, Staatsoper Dresden und Hessisches Staatstheater, singt am 28. und 30. Juli	
Kammerlänger . . . . . Kammerlänger Edda Henschel, Metropolitan Opera New York, singt am 2. und 4. August	
Erster Gesangsleiter . . . . . Georg Kopsch, Berlin	
Zweiter Gesangsleiter . . . . . Felix Richter, Staatsoper Berlin	
Dritter Gesangsleiter . . . . . Kammerlängerin Ute Wandt, Staatsoper Karlsruhe	
Vierter Gesangsleiter . . . . . Ulrike Habertzen, Staatsoper Karlsruhe	
Fünfter Gesangsleiter . . . . . Oskar Böninghoff, Opernhaus Frankfurt a. M.	
Sechster Gesangsleiter . . . . . Paul Schöber-Holzer, Staatstheater Frankfurt a. M.	
Kunstgewerkschaften	
I. Gruppe . . . . . Vera Maninger, Deutsches Theater Prag	
II. Gruppe . . . . . Ute Wandt, Staatsoper Karlsruhe	
III. Gruppe . . . . . Kammerlängerin Ute Wandt, Staatsoper Karlsruhe	
IV. Gruppe . . . . . Ute Wandt, Staatsoper Karlsruhe	
V. Gruppe . . . . . Ulrike Habertzen, Staatsoper Karlsruhe	
Pausen nach dem 2. und 3. Bild	
Orchester . . . . . 125 Künstler (siehe Besetzung Seite 21)	
Chor . . . . . 500 Künstler, Chorleiter A. Jahnke	
Musikfällige Bühnen- und Kostümbildung	
Bühnenbildner . . . . . Kapellmeister Walter Schwanke, Danzig	
Bühnenbildner . . . . . Kapellmeister Felix, Staatsoper Danzig	
Bühnenbildner . . . . . Kapellmeister Wenzel, Staatsoper Danzig	
Bühnenbildner . . . . . Eric Henschel, Staatsoper Danzig	
Bühnenbildner . . . . . Emil Schöber, Staatsoper Danzig	
Bühnenbildner . . . . . Karl Henschel-Holzer, Staatsoper Danzig	
Bühnenbildner . . . . . Richard Schwanke, Danzig	
Werkstätten . . . . . Theatermeister Walter Koch, Staatsoper Danzig	
Orchesterleitung . . . . . Dirigent Paul Felix Jaeger, Staatsoper Berlin	
Bühnenregisseur . . . . . Hans Merz	
Kapellmeister . . . . . Bühnenregisseur Paul Felix Jaeger	

**Beindruckende Dimensionen der Waldoper (I)**  
(Programmzettel der Parsifal-Produktion von 1936)



**Beindruckende Dimensionen der Waldoper (II): Der Zuschauerraum**  
(aus : Programmbuch 1936, S. 39)

gimes zurückzuführen«. Die Waldoper in dieser Phase nur noch unter politischen Gesichtspunkten zu betrachten, sei zu einseitig. Neu war laut Einhard Luther ab 1934 nur, »dass nunmehr Hermann Merz völlig freie Hand in der Planung der Waldfestspiele« hatte.

Doch Zeugnisse für die Vereinnahmung der Bühne lassen sich leicht finden. So heißt es im Programmheft der Festspielsaison 1934: »Es mag wie eine höhere Fügung anmuten, dass im Jubiläumsjahre des Zoppoter Festspielgedankens die äußere Weihe und das Hochgefühl durch ein neu erstandenes Deutschland in ganz besonderem Maße zum Erlebnis werden, denn schon vor dem deutschen Schicksalsjahr, da Adolf Hitler ‚Nothung‘ neu schmiedete, stand unsere Waldoper ganz im nationalsozialistischen Gedankengut, war Vorkämpferin und Herold dieser Zeit im Rahmen ihrer Kunst.«



**Namensverzeichnis der Mitglieder des Festspielorchesters 1936**

**I. Violine:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Arthur Schönbach, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Heinz Jährling, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Otto Richter, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
11. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
12. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
13. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
14. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
15. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
16. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
17. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
18. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
19. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
20. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**II. Violine:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
11. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
12. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
13. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
14. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
15. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
16. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
17. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
18. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
19. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
20. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Violoncello:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Kontrabaß:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Fagott:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Kontrafagott:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Waldhorn:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Trompete:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
11. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
12. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
13. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
14. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
15. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
16. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
17. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
18. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
19. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
20. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Posaune:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
11. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
12. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
13. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
14. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
15. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
16. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
17. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
18. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
19. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
20. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Kontrabaß:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Harfe:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Viola:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Engländerhorn:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Klarinette:**

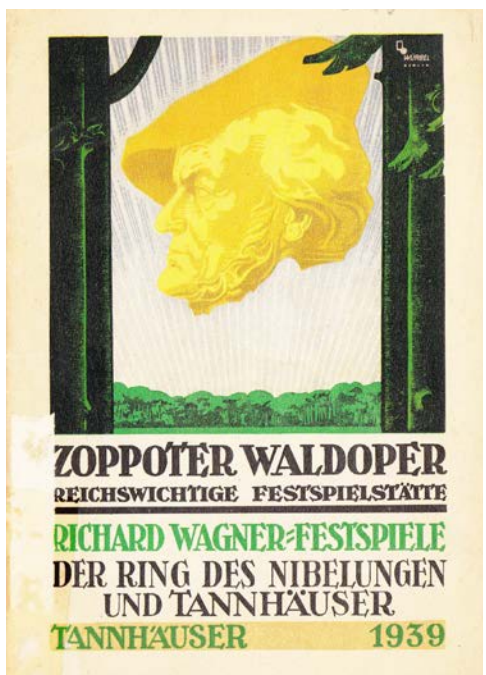
1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Waldhorn:**

1. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
2. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
3. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
4. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
5. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
6. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
7. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
8. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
9. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot
10. Fritz Glöckel, Kammermusiker, Staatstheater Zoppot

**Schützenhaus Zoppot**  
 Inh. Erich Thymian    Telefon 551 23  
 Direkt an der Waldoper gelegen  
 Autoparkplatz  
 Erstkl. Speisen und Getränke  
 Das ganze Jahr geöffnet  
 Bundeskegelbahn · Groß- u. Kleinkaliberschießstände  
 Bewirtschaftung des Erlebnisgeländes der Waldoper

Besuchen Sie den  
**Zoppoter Speisewagen**  
 Seestraße 36 · Tel. 520 78  
 Inh. K. Wachsmuth  
 Diner von 12 bis 3 Uhr  
 Bekannt für erstkl. warme und kalte Speisen, gepflegte Weine, Biere u. Liköre



Titelblatt der Festspielbroschüre von 1939

Das Vorhandensein einer deutlichen Grenze zwischen Theaterarbeit und Politik, auf dem Luther besteht, wird in dem genannten Programmheft ausdrücklich verneint, und zwar in direktem Bezug auf den Intendanten. Hermann Merz sei nämlich derjenige gewesen, der »den Ruf der Waldoper nicht nur in künstlerischer Hinsicht, nein, auch in völkisch-deutscher Beziehung, festigte, ausbaute und erweiterte«. Wie politisch Zoppot nun tatsächlich war, wird sich einstweilen nicht klären lassen. Aber konnte eine »reichswichtige Festspielstätte« in einem totalitären Staat überhaupt als unpolitische Angelegenheit aufgefasst werden?



Karl Tutein, Staatskapellmeister der Bayrischen Staatstheater (aus dem Programmbuch der Zoppoter „Jubiläumsspektakel 1934“, S. 5)



FOTO: TAYO EUROPE VIA WIKIMEDIA - CC 3.0

*Die heutige »Opera Leśna« wird von einem akustisch höchst wirkungsvollen Zelt Dach überwölbt und bietet ein Auditorium für 4.400 Personen.*



FOTO: KAROL BANDEK

*Die Bühne der »Opera Leśna« beim Konzert »Sopot '68 Re\_make« am 23. August 2018. Dieses »Re\_make« erinnerte an das Lied-Festival des Jahres 1968, das damals am gleichen Tage im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in Prag stattgefunden hatte.*

der Regel für die Einstudierung verantwortlich, auch wenn in den Aufführungen bekanntere Dirigentenkollegen am Pult standen. Tutein wurde fast hundert Jahre alt, er starb 1984 in München.

Die Waldoper wurde, wie man hier sehen kann, zu einem Erinnerungsort. Damit ist kein Denkmal gemeint, das immer wieder aufgesucht wird, sondern ein Markstein im Gedächtnis, ein Orientierungspunkt, an dem von Flucht und Vertreibung Betroffene, die sich nach dem Krieg in den Landsmannschaften organisiert hatten, ihre Erinnerungen ausrichten konnten. Auch im WESTPREUSSEN und in UNSER DANZIG war die Waldoper in dieser Zeit immer wieder ein Thema. Sie wurde als gemeinsamer Bezugspunkt, als Symbol der eigenen Herkunft beschworen und letztlich zu einer Art Legende. Ein »Kulturphänomen des deutschen Ostens, dem in dieser Form nichts zur Seite zu stellen ist«, so beschrieb etwa Einhard Luther die Waldoper im Jahr 1966.

sehen. Am bekanntesten dürfte allerdings das SOPOT FESTIVAL geworden sein, das – wie die Traditionsgemeinschaft Zoppot-Travemünde im Westen Deutschlands – im Jahre 1961 entstand. Auf der Freilichtbühne war nun Populärmusik aller Art zu hören. In veränderter Form besteht dieses Festival bis heute fort. Für die Verehrerinnen und Verehrer der Waldoper-Tradition dürfte solche »leichte Muse« zwar kaum akzeptabel gewesen sein, doch bedeutungslos geworden ist die OPERA LEŚNA deshalb nicht: Mit den Jahren sind hier Weltstars wie Johnny Cash, Elton John oder Norah Jones aufgetreten.

Eines ist sicher: Wenn man Westpreußen heute als eine deutsch-polnische Kulturregion verstehen möchte, dann sollte darin auch die Waldoper ihren Platz haben – mit allen Facetten ihrer Geschichte.



# IN DEN BLICK GENOMMEN

Gerdien Jonker

„Etwas hoffen muss das Herz“.  
Eine Familiengeschichte  
von Juden, Christen und Muslimen  
Wallstein Verlag Göttingen 2018

Marcia Zuckermann

Mischpoke! Ein Familienroman  
Frankfurter Verlagsanstalt  
Frankfurt 2016

**D**ie Religionshistorikerin Gerdien Jonker rekonstruiert in „*Etwas hoffen muss das Herz*“ die außergewöhnliche Geschichte der Familie Oettinger. Marcia Zuckermann, Tochter eines jüdischen Kommunisten, der das KZ Buchenwald überlebte, und einer protestantischen Kommunistin, die im Widerstand aktiv war, hat mit *Mischpoke!* einen Roman aus der Sicht einer Frau geschrieben, deren Vater als jüdischer Kommunist das KZ Buchenwald überlebte und dann eine junge protestantische Kommunistin heiratete, die im Widerstand aktiv war. Zwei Geschichten jüdischer Familien, die in Westpreußen im 19. Jahrhundert ihren Anfang nehmen, deren weibliche Hauptfiguren sich räumlich, spirituell und gesellschaftlich immer weiter von ihren Wurzeln entfernen, ohne sich aber von ihrem Erbe lösen zu können.

Die Oettingers, deren Familiengeschichte Gerdien Jonker über fünf Generationen rekonstruiert, sind ursprünglich ansässig in Marienwerder (Kwidzyn). Wie viele andere jüdische Familien besitzt der Stammvater Isidor Oettinger ein Ladengeschäft am Marienwerderschen Markt, Hausnummer 69. Seit 1836 verkauft er Kurzwaren: Bänder, Spitzen, Klöppelarbeiten, die in der Manufaktur seines Schwiegervaters entstehen. Er ist eine wichtige Stütze der jüdischen Gemeinde und führt mit seiner Frau Bertha ein bürgerliches, von jüdischer Tradition geprägtes, aber keineswegs orthodoxes Leben. Sein ältester Sohn Louis Oettinger verlässt die Provinz und macht sich 1866 auf nach Berlin. Im dortigen Exportviertel, entlang der Ritterstraße im Stadtteil Kreuzberg, handelt er mit Leuchtmitteln. Das

Die Rekonstruktion von eigenen oder fremden Familiengeschichten entlang der Zeitläufte des späten 19. und kurzen 20. Jahrhunderts hat weiterhin Konjunktur. Mal sind es detektivisch angelegte Vergangenheitsreisen wie in Edmund de Waals Bestseller *Der Hase mit den Bernsteinaugen* oder Nora Krugs *Heimat*, die anhand akribischer Recherchen Familiengerüchten auf den Grund gehen. Mal sind es literarische Ansätze, die mehr oder weniger fiktiv von der eigenen Herkunft erzählen, etwa Jonathan Safran Foers Erstling *Alles ist erleuchtet* oder Oskar Roehlers Film *Quellen des Lebens*. In beiden Genres sind vor kurzem auch zwei Bücher erschienen, die ihren Ursprung in Westpreußen haben, genauer gesagt: im jüdischen Westpreußen.

Geschäft floriert, und nach und nach ziehen immer mehr Oettingers in die Hauptstadt. Sohn Friedrich, geboren 1873, wächst in einer wohl situierten, weltgewandten Umgebung auf und tritt in die Fußstapfen seines Vaters.

Mit der Loslösung von Westpreußen erfolgt auch die von den jüdischen Wurzeln. Mit zwölf Jahren wird Friedrich protestantisch getauft, um ihm die bestmöglichen Startbedingungen für ein erfolgreiches, für ein deutsches Leben geben zu können. „Wir wollten deutsch sein, sonst nichts“, schrieb Victor Klemperer 1903, dessen Familie aus Bromberg nach Berlin gekommen war und der selbst im Exportviertel eine Lehre machte. Genauso ging es auch den Oettingers. Sie wollten dazugehören. Friedrich heiratete die Protestantin Emilia Laewen, der nächste wichtige Schritt der Assimilation. Ihre beiden Töchter Lisa und Susanna schließlich sind die Hauptfiguren von Jonkers Buch.

Friedrich Oettingers Gegenstück in *Mischpoke* ist Samuel Kohanim, Holz- und Möbelschmied, Patriarch einer „besseren jüdischen Familie im ländlichen Westpreußen im 19. Jahrhundert“, genauer: auf Sauerhütte im Landkreis Schwetz. Kohanim ist ein Mann mit großem Einfluss – und einem Problem: Er hat sieben Töchter und keinen überlebenden Sohn. 1902 stirbt mit Benjamin die letzte Hoffnung auf einen männlichen Erben. Der Vater wird als Modernist vorgestellt, als visionärer Geschäftsmann. Seine Familie gehörte zu den alteingesessenen Juden, die schon seit Hunderten von Jahren in Westpreußen siedelten. „Mit den finsternen, schmuddeligen, nach Knoblauch, Schmutz und Armut stinkenden jiddelnden Kaftan-Juden vom Weichselufer“ wollte er nicht „das geringste zu tun haben“, schreibt Zuckermann. Diesen Familienstolz trägt vor allem seine mittlere Tochter Franziska weiter, die zur Hauptfigur des Romans werden wird: der Stolz, aus einer ehrwürdigen, sephardischen Familie abzustammen, die nicht nur Geld hatte, sondern auch gebildet war, die Künstler förderte und vor der andere den Hut zu ziehen hatten.

## WIR WOLLTEN DEUTSCH SEIN, SONST NICHTS

## WER AUCH NUR EINEN MENSCHEN RETTET, RETTET DIE GANZE WELT

Vier der sieben Töchter Samuels ziehen nach Berlin, um dort auf sehr unterschiedliche Weise ihr Leben zu gestalten. Fanny heiratet

einen jüdischen Schneider und Modisten, Martha macht mit einem jüdischen Richter eine standesgemäße Partie, die burschikose Elsbeth geht die Ehe mit einem preußischen Offizier ein und eröffnet ein Sportfachgeschäft. Franziska allerdings – intelligent, gutaussehend, arrogant – spannt ihrer Schwester den Verehrer aus, geht mit ihm nach Berlin und bekommt zwei Söhne. Doch beim schmucken Willy Rubin handelt es sich um einen mittellosen Heiratsschwindler, die feine junge Dame landet im Wedding und muss nun selbst für ihren Lebensunterhalt aufkommen. Zeitgleich verschlägt es auch die Kindheitsfreundin Oda in die Reichshauptstadt, und sie wiederum mausert sich von einer russischen Aristokratentochter zur ersten Kommunistin vor Ort. Ihre Tochter Hella und Franziskas Sohn Walter werden später die Eltern der Erzählerin werden.

Die Romanhandlung von *Mischpoke* bietet eine breite Palette von menschlichen Dramen, Scheidungen, angeblichen Giftmörderinnen und wilden Ehen, von wirtschaftlichem Überleben, überschattet von nicht möglicher Assimilation und letztlich rassistischer Verfolgung. Weitaus ungewöhnlicher hingegen ist das Schicksal der beiden Oettinger-Töchter Lisa und Susanna. Gemeinsam mit ihrer Mutter Emilia schließen sie sich in den 1920er Jahren der Ahmadiyya-Gemeinde in Berlin an, die eine kosmopolitische Ausprägung des Islam mit indischen Wurzeln verkörpert und den Frauen neue Horizonte eröffnet. Die jungen Frauen gehen interreligiöse Beziehungen ein, konvertieren zum Islam. Während Lisa, die Künstlerin, 1938 nach Indien auswandert und den Krieg unbeschadet durchlebt, kämpft ihre Schwester Susanna, die Praktikerin, mit der Mutter und ihrer unehelichen Tochter in Berlin ums Überleben. Schließlich landen sie nach Kriegsende alle in der Ahmadiyya-Gemeinde im südenglischen Woking.

Marcia Zuckermann rahmt ihre Erzählung, indem sie sie aus der Gegenwartsperspektive heraus entfaltet. Die Erzählerin, eine Journalistin, ist angeklagt, eine Menschenschlepperin zu sein und einer Frau aus dem Iran mit Hilfe ihrer eigenen Identität nach Deutschland verholfen zu haben. Sie erzählt der ihr zugewiesenen Therapeutin ihre verschlungene Familiengeschichte, die ihr selbst als Rechtfertigung für ihre – tatsächlich begangene – Tat dient: „Was riskierte ich schon im Vergleich zu all jenen, die unter Lebensgefahr meine Verwandten versteckt, geschützt und ihnen zur Flucht verholfen hatten in jener dunk-

len Zeit?“ Und sie zitiert die Thora: „Wer auch nur einen Menschen rettet, rettet die ganze Welt und ist ein Gerechter.“ Die Familiengeschichte ist für die Erzählerin somit keine Vergangenheit, sondern stets gegenwärtig. Immer wissend um einen Fluchtweg, nie an der polizeilich gemeldeten Adresse wohnend, als Journalistin stets unter Pseudonym schreibend – erlernte Verhaltensmuster als Teil des familiären Gedächtnisses.

Dieses Familiengedächtnis ist im Fall der Oettingers haptisch. In zwei großen Kisten hat Lisa Dokumente, handgeklöppelte Spitzen, Fotografien und Erinnerungsstücke fein säuberlich archiviert. Diese Gegenstände haben durch alle Wirren und Zeiten ihren Weg von Westpreußen nach Berlin und über Indien nach Woking gemacht. Lisas Sohn Suhail hütet sie als seinen Schatz. Ihr Inhalt sowie weitere Unterlagen aus dem Besitz von Susannas Tochter Anisah und – sich mitunter widersprechende – Erzählungen der Nachkommen dienen Gerdien Jonker als Quelle für ihre Erzählung. Wissenschaftlich-distanziert, doch mit Liebe zum Detail und großer Empathie für ihre Protagonistinnen kann sie das gegenständliche Erbe in eine spannende Erzählung verwandeln.

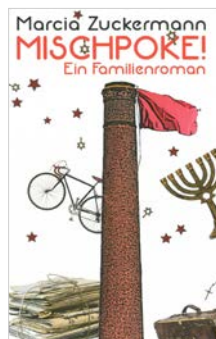
Wenngleich die Form beider Bücher unterschiedlicher kaum sein könnte – hier ein wissenschaftlich aufbereitetes Sachbuch, dort ein durchaus unterhaltbarer Roman –, gibt es neben den biografischen Ähnlichkeiten beider Familien durch die Herkunft aus dem jüdischen Milieu in Westpreußen auffällige verbindende Elemente. Sowohl Jonker als auch Zuckermann berichten von der Loslösung junger Frauen aus traditionell-patriarchalen Familienstrukturen. Dies erfolgt weniger aus feministischem Aufbegehren denn als Notwendigkeit einer sich wandelnden Welt, in der das eigene wie familiäre Fortkommen (und Überleben) vom Bruch mit tradierten Rollenbildern abhängig wird. Franziska und Susanna gehen unkonventionelle Beziehungen ein und müssen mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen ihres Handelns ihre Erziehung als Bürgerstochter hinter sich lassen. Sie müssen arbeiten, leiden Not und übernehmen Verantwortung für ihre Familien. Männer spielen dabei nur die Nebenrolle.

Faszinierend ist die stetige Wandlung der Figuren in beiden Büchern. Die Oettingers wechseln in vier Generationen vier Mal die Religion. Franziskas Sohn Walter, vom Großvater Samuel Kohanim als Stammhalter erzogen, wendet sich den Kommunisten zu und überlebt zwölf Jahre KZ-Haft. In beiden Familien gibt es, kann es, angefangen beim steten Fortschrittsdrang der beiden Patriarchen, keinen Stillstand geben.

 Friederike Höhn



Gerdien Jonker  
**„Etwas hoffen muss das Herz“.** Eine Familiengeschichte von Juden, Christen und Muslimen  
Wallstein Verlag  
Göttingen 2018  
272 S., Hardcover, € 24,-  
ISBN 978-3835331976



Marcia Zuckermann  
**Mischpoke!**  
Ein Familienroman  
Frankfurter Verlagsanstalt  
Frankfurt 2016  
448 S., Hardcover, € 24,-  
ISBN 978-3627002299

# DER BEGINN DER WISSENSCHAFTLICHEN PFLANZENZÜCHTUNG

## Eine Erinnerung an Kurt von Rümker



QUELLE: WWW.RESEARCHGATE.NET

Am 6. und 7. Mai veranstaltete die *Gesellschaft für Pflanzenzüchtung* (GPZ) gemeinsam mit dem Julius Kühn-Institut, dem Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, die „6. Quedlinburger Pflanzenzüchtungstage“. In diesem Rahmen wurden die „19. Kurt von Rümker-Vorträge“ gehalten, zu denen die GPZ nach einem vorherigen Bewerbungsverfahren sieben junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eingeladen hatte. Aus diesem Feld wiederum wählte eine Jury Philipp Boeven,

einen Absolventen der Universität Hohenheim, aus, der daraufhin mit dem 1985 gestifteten „Kurt von Rümker-Preis“ ausgezeichnet wurde.

Wenn eine Persönlichkeit in einem bedeutenden Forschungsgebiet derart prononciert geehrt wird, sollte es sich auch der *Westpreuße* nicht nehmen lassen, an Kurt von Rümker zu erinnern, der vor 160 Jahren, am 23. Juli 1859, als Sohn eines Rittergutsbesitzers in Heiligenbrunn bei Danzig geboren wurde. Nachdem er in Danzig das Abitur abgelegt und eine fachliche Grundausbildung absolviert hatte, studierte er für drei Semester Landwirtschaft in Halle (Saale) und Bonn und leistete seinen Militärdienst 1882/83 als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Leibhusarenregiment in Langfuhr ab.

Nach Zwischenstationen auf den väterlichen Gütern und an anderen Ausbildungsstätten kehrte er 1886 zum Studium der Landwirtschaft nach Halle (Saale) zurück und promovierte dort 1888. Nur ein Jahr später habilitierte er sich – nunmehr in Göttingen – mit seiner *Anleitung zur Getreidezüchtung auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage* für das Gesamtgebiet der Landwirtschaftslehre. Sein erstes Göttinger Kolleg hielt er über „Rassenzüchtung landwirtschaftlicher Kulturpflanzen“ – und dies war zugleich die erste Vorlesung, die jemals an einer deutschen Universität diesem Thema gewidmet wurde.

Seinen Ruf als Begründer der wissenschaftlichen Pflanzenzüchtung in Deutschland festigte Kurt von Rümker durch seine Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Breslauer Universität (als Ordinarius seit 1896) sowie (seit 1912) an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin. Überdies veröffentlichte er ein umfangreiches wissenschaftliches Œuvre, das 300 Einzeltitel umfasst. – Als 1919 allerdings ein ihm zugesagtes Versuchsfeld nicht eingerichtet wurde, quittierte er, mit immerhin 60 Jahren, seinen Dienst, pachtete ein Rittergut bei Halberstadt und betrieb dort eine eigene Getreidezucht. Erst 1931 kehrte er nach Berlin zurück, wo er 1940 verstarb. Seine letzte Ruhestätte fand er schließlich in Danzig.

DW

## hörens-, sehens- und wissenswert

### STIFTUNG GERHART-HAUPTMANN-HAUS – DÜSSELDORF

**Mi, 3. Juli, 19.00 Uhr** **Gruß aus Oppeln. Die aktuelle Situation der deutschen Minderheit in Schlesien.** Film und Gespräch mit Beata Kubica und Dr. Gerhard Schiller (GHH, Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf – g-h-h.de)

### LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

**Di, 9. Juli, 19.00 Uhr** Vortrag und Buchvorstellung Paweł Machcewicz (Warschau / Jena): **Museum of the Second World War in Gdańsk: Crossroads of History, Memory and Politics.** Ort: NS-Dokumentationszentrum, Max-Mannheimer-Platz 1, 80333 München (LMU, Deutsch-Polnisches Promotionskolleg – www.pdme.geschichte.uni-muenchen.de/veranstaltungen)

### HAUS DES DEUTSCHEN OSTENS – MÜNCHEN

**Di, 9. Juli, 19.00 Uhr** Buchpräsentation: **Der vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1912–1923.** Referenten: Prof. Dr. Włodzimierz Borodziej (Warschau) und Prof. Dr. Maciej Górny (DHI Warschau) (HDO, Am Lilienberg 5, 81669 München – www.hdo.bayern.de)

### WESTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM – WARENDORF

**Do, 11. Juli, 18.00 Uhr** Vortrag Dr. Knut Langewand (Warendorf): **Warendorf – kleine Hansestadt an der Peripherie** (WLM, Franziskanerkloster, Klosterstraße 21, 48231 Warendorf – www.westpreussisches-landesmuseum.de)

### INTERNATIONALER ORGELSONNEN KARLSRUHE

**So, 21. Juli, 20.30 Uhr** Konzert **Roman Perucki** (Danzig) mit Werken von Daniel Magnus Gronau, François Couperin, Feliks Nowowiejski und Zbigniew Kruczek. Ort: Ev. Stadtkirche Karlsruhe. Zuvor (19.30–20.00 Uhr) Talkrunde „**Das blaue Sofa**“ mit dem Organisten und Einführung in das Programm in der Kleinen Kirche Karlsruhe (Kantorat der Ev. Stadtkirche Karlsruhe, Kreuzstr. 13, 76133 Karlsruhe – musikanderstadtkirchekarlsruhe.de)

### POMMERSCHES LANDESMUSEUM – GREIFSWALD

**Sa, 17. August, 8.00 Uhr (Abfahrt) bis (voraussichtlich) 18.00 Uhr** Tagesexkursion: „Kinderjahre“ in Swinemünde – unterwegs mit Theodor Fontane. In Kooperation mit Dr. Frauke Fassbinder, Anmeldung erforderlich (PLM, Rakower Straße 9, 17489 Greifswald – pommersches-landesmuseum.de)

### CHORINER MUSIKSOMMER – EBERSWALDE

**So, 18. August, 15.00 Uhr** Konzert **Blaues Band der Oder – Polnische und russische Romantik.** Lutosławski Jugendorchester Polen, Ltg. Adrián Varela, Solist: Janusz Wawronski (Violine), Werke von Mieczysław Karłowicz (Violinonzert A-Dur op. 8) und Peter Tschaikowsky (Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64). Ort: Kloster Chorin, Amt Chorin 11a, 16230 Chorin (Choriner Musiksommer, Eisenbahnstraße 3, 16225 Eberswalde – kloster-chorin.info)

### GÜNTER GRASS-HAUS – LÜBECK

**Mo, 26. August, 19.30 Uhr** Vernissage **Grass, Kehlmann und die Welt des Barocks** mit Daniel Kehlmann, Christiane Paul und Mara Delius (Günter Grass-Haus, Glockengießerstr. 21, 23552 Lübeck – grass-haus.de)

### PFEFFERBERG THEATER – BERLIN

**Di, 27. August, 20.00 Uhr** Buchpremiere: **Rückkehr nach Polen. Expeditionen in mein Heimatland.** Die Autorin Emilia Smechowski im Gespräch mit Margarete Stokowski. In Kooperation mit Thalia Buchhandlung und Hanser Berlin, in der Reihe „Literatur LIVE“ (Pfefferberg Theater, Schönhauser Allee 176, 10119 Berlin – pfefferberg-theater.de)

# „Als Verbündete gemeinsam vorgehen“

## Fünf Fragen an PStS Thomas Silberhorn MdB

Anfang April 2019 konnte die NATO ihr 70-jähriges Bestehen feiern. Zudem jährte sich im März zum 20. Mal der Beitritt Polens, Tschechiens und Ungarns zum Nordatlantikpakt. Über die Verantwortung Deutschlands im Verteidigungsbündnis – gerade gegenüber den östlichen Mitgliedsstaaten – spricht im Interview **Thomas Silberhorn MdB** (CSU), seit 2018 Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin der Verteidigung.



FOTO: HENNING SCHACHT VIA WIKIMEDIA CC 3.0

*Herr Silberhorn, wie gestaltet sich 20 Jahre nach der ersten NATO-Osterweiterung die sicherheitspolitische und militärische Zusammenarbeit Deutschlands mit seinem östlichen Nachbarn Polen?*

Polen ist ein zuverlässiger Nachbar und Freund Deutschlands. Es ist bemerkenswert, wie sich unsere bilateralen Beziehungen, insbesondere auf dem Feld der Sicherheits- und Verteidigungskooperation, in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt haben. Projekte wie die gegenseitige Unterstellung von Personal und Verbänden, der Austausch von Lehrgangsteilnehmern und die Teilnahme an gemeinsamen Übungen sind Ausdruck einer tief verwurzelten Zusammenarbeit. Aber wir sind nicht nur bilateral hervorragende Partner, sondern zugleich treue NATO-Verbündete, die gemeinsam für die Sicherheit und Verteidigung des Euroatlantischen Raums einstehen. Zusammen mit Dänemark haben Polen und Deutschland als Rahmennationen das Multinationale Korps in Stettin aufgestellt, das innerhalb der NATO als „Regional Custodian“<sup>1</sup> an der Nordostflanke des Bündnisses hohe Wertschätzung genießt. Aufbau und Zertifizierung der Multinationalen Division Nordost in Elbing sind weitere Meilensteine unseres gemeinsamen Engagements zur Stärkung von Sicherheit, Stabilität und Resilienz an der östlichen Bündnisgrenze.

*Das Scheitern des INF-Vertrags ist ein weiterer Schritt der zunehmenden Verschlechterung*

<sup>1</sup> Das Stettiner Korps ist als eines von mehreren schnell verlegbaren Hauptquartieren (Rapidly Deployable Corps Headquarters) direkt dem Obersten Hauptquartier der Alliierten Streitkräfte in Europa (Supreme Headquarters Allied Powers Europe) unterstellt.

*in den Beziehungen zwischen der westlichen Staatenwelt und Russland. Welche Herausforderungen ergeben sich für die NATO aus den wachsenden Anspannungen?*

Noch läuft die Kündigungsfrist für den INF-Vertrag, und wir müssen alles daran setzen, das vertragsbrüchige Russland doch noch zu einer überprüfbar und glaubwürdigen Rückkehr zur Einhaltung dieses gerade für uns in Europa so wichtigen Rüstungskontrollabkommens zu bewegen.

Russland stellt eine wesentliche Herausforderung für unsere Sicherheit dar. Es unterminiert den Wert international vereinbarter Regeln und Verträge, bedient sich zunehmend aggressiver Methoden und verschleiert sein Handeln, um seine Interessen gerade auch in Europa und dem Kaukasus durchzusetzen. Bis auf Weiteres erfordert die derzeitige Politik Russlands, für die beispielhaft die Annexion der Krim steht, einen doppelten Ansatz: glaubwürdige Abschreckung und Verteidigungsfähigkeit sowie Bereitschaft zum Dialog.

In einem komplexen Sicherheitsumfeld sieht sich die NATO zugleich vielen weiteren Herausforderungen gegenüber: Transnationaler Terrorismus stellt für uns alle eine ernsthafte Bedrohung dar. Insbesondere unsere Verbündeten an der südlichen Peripherie des Bündnisgebiets sind mit Migration und Terrorismus konfrontiert, die aus der Fragilität von Nachbarstaaten jenseits der NATO-Grenzen resultieren. Eine einseitige Fokussierung auf bestimmte Bedrohungen und Bedrohungsrichtungen würde daher zu kurz greifen. Vielmehr muss die NATO auf alle genannten Herausforderungen eine ausgewogene Antwort geben können.

Wir wollen den berechtigten Interessen und Sorgen aller Alliierten angemessen Rechnung tragen, um die Kohäsion des Bündnisses zu wahren, die NATO fortlaufend an das sich wandelnde sicherheitspolitische Umfeld anzupassen und handlungsfähig zu bleiben.

*Was erwarten die Vertragspartner – gerade in Ostmitteleuropa – vom NATO-Mitglied Deutschland zur Bewältigung dieser Aufgaben?*

In meinen zahlreichen Gesprächen mit Osteuropäern, zuletzt in Ämari in Estland, erfahre ich eine positive Resonanz auf die deutsche Rolle im Rahmen der Anpassungs- und Rückversicherungsmaßnahmen seit 2014. Substantielle deutsche Beiträge wie etwa zur Luftraumüberwachung über den baltischen Staaten, die Vornestationierung von Truppen, die Very High Readiness Joint Task Force<sup>2</sup> als „Speerspitze der NATO“ sowie unser Beitrag als größter Übungsteilnehmer beim NATO-Großmannöver „Trident Juncture“ 2018 in Norwegen – all das wird von unseren osteuropäischen Verbündeten sehr wohl gesehen und wertgeschätzt. Die Erwartungshaltung Polens und der drei baltischen Staaten, der Herausforderung durch Russland weiterhin große Aufmerksamkeit und entsprechende Ressourcen zu widmen, ist legitim und angesichts des russischen Verhaltens auch sehr nachvollziehbar. ▶

<sup>2</sup> Die VJTF (dt. Einsatzgruppe mit sehr hoher Einsatzbereitschaft) ist ein schnell verlegbarer Eingreifverband und Teil der 2003 ins Leben gerufenen NATO Response Force (NATO-Reaktionsstreitmacht), die ein zeitnahes und effizientes Eingreifen der NATO in unterschiedlichen Formen von Operationen ermöglichen soll.

*Welche politischen Weichenstellungen – etwa mit Blick auf den Wehretat – sind künftig notwendig, um diesen Erwartungen gerecht werden zu können?*

Die NATO ist und bleibt Anker und zentraler Bezugsrahmen deutscher Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Wir setzen uns daher nachdrücklich für ein handlungsfähiges Bündnis ein, das den vielschichtigen sicherheitspolitischen Herausforderungen einer globalisierten Welt erfolgreich begegnen kann. Auch deswegen haben wir den Anpassungsprozess der NATO seit dem Gipfel in Wales 2014 besonders aktiv begleitet. Lassen Sie mich beispielsweise unseren Beitrag im Rahmen der Very High Readiness Joint Task Force hervorheben, die wir 2015 als Rahmennation aufgebaut und deren Führung wir 2019 erneut übernommen haben. Auch unsere konkreten Kräfteabstellungen zur Luftraumüberwachung und Vornestationierung im Baltikum, unser Engagement als Rahmennation des neu aufzubauenden Joint Support and Enabling Command<sup>3</sup> in Ulm sowie unsere durchhaltefähigen Beiträge entlang der NATO-Streitkräfteplanung bezeugen unser fortgesetztes Engagement für eine NATO, die

<sup>3</sup> Dt. Multinationales Kommando Operative Führung.

all ihre Kernaufgaben gleichgewichtig wahrnehmen kann. All diese Beiträge sind mit einer kontinuierlichen und nachhaltigen Steigerung unseres Wehretats in den vergangenen Jahren einhergegangen. Als verlässlicher Verbündeter ist Deutschland bereit, auch zukünftig eine aktive Rolle im Bündnis einzunehmen, sein Engagement finanziell und materiell zu hinterlegen und zusätzliche Mittel auf Basis der NATO-Fähigkeitsziele gezielt in die Modernisierung seiner Streitkräfte zu investieren.

*Ihr Fraktionskollege Roderich Kiesewetter MdB (CDU) hat in einem Gastbeitrag für die Neue Zürcher Zeitung gefordert: „Deutschland muss gemeinsam mit seinen Partnern dafür sorgen, dass auch im 21. Jahrhundert die unteilbare Sicherheit im Bündnis gewahrt bleibt, und die Kraft für eine zeitgemäße Verkopplung von Dialog und Abschreckung aufbringen.“ Was bedeutet eine Ausrichtung an Dialog und Abschreckung konkret für die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik?*

Unser oberstes Ziel muss es sein, den Zusammenhalt und damit die Handlungsfähigkeit der NATO zu wahren. Deutschland steht zum zweigleisigen Ansatz der NATO gegenüber Russland, der glaubwürdige Ab-

schreckung und Verteidigungsfähigkeit sowie die Bereitschaft zu einem substantiellen Dialog miteinander verbindet. Ich halte diesen Ansatz, insbesondere im Umgang mit dem russischen Bruch des INF-Vertrages, auf den sich der von Ihnen zitierte Kommentar bezieht, für wesentlich. Der INF-Vertrag ist von großer Bedeutung für die Sicherheit Europas. Es ist daher richtig und wichtig, dass wir uns dafür einsetzen, die Substanz des Vertrages zu erhalten. Gleichzeitig stellen wir aber auch klar, dass wir auf die erhöhte Gefahr, die die russischen Waffen für uns in Europa bedeuten, reagieren müssen. Solange nukleare Waffen ein Mittel militärischer Auseinandersetzungen sein können, besteht auch die Notwendigkeit zu nuklearer Abschreckung fort. Wir müssen daher sehr besonnen analysieren, welcher kluge Mix an Maßnahmen zu ergreifen sein wird, wenn Russland nicht zur vollständigen und nachvollziehbaren Vertragstreue zurückkehrt. Neben geeigneter Abschreckung müssen Dialog und Rüstungskontrollinitiativen Teil dieser Maßnahmen sein. Entscheidend ist, dass wir als Verbündete gemeinsam vorgehen.

- *Die Fragen stellte Tilman Asmus Fischer.*

## Miteinander sprechen und voneinander lernen

### BUND DER VERTRIEBENEN IN SÜD-KOREA

Ein 2017 aufgenommener Erfahrungsaustausch zwischen den deutschen und koreanischen Vertriebenenverbänden führte zu einer öffentlich vielbeachteten Teilnahme einer Delegation koreanischer Vertriebenen unter dem damaligen Komitee-Vorsitzenden Ji-Hwan Kim am BdV-Jahresempfang 2018. Im Februar 2019 folgte nun der Gegenbesuch: Dank einer großzügigen Einladung der Föderation der Nordprovinzen Koreas konnte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius zusammen mit BdV-Vizepräsident Christian Knauer und BdV-Präsidialmitglied Stephan Rauhut nach Südkorea reisen.

Ähnlich wie Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte Korea im Koreakrieg eine Welle massenhaften Flucht- und Vertreibungsgeschehens, bei dem zwischen acht und zehn Millionen Menschen ihre angestammte Heimat im Norden des Landes verlassen und sich jenseits der mit dem Waffenstillstandsabkommen am 27. Juli 1953 festgelegten innerkoreanischen Grenzlinie eine neue Zukunft aufbauen mussten. Ähnlich wie die Vertriebenen im Nachkriegsdeutschland hegten viele nord-koreanische Flücht-

linge einen starken Rückkehrwunsch in die Heimat, der sich u. a. in der Herausbildung landsmannschaftlicher Strukturen ähnlich der deutschen bzw. in der Benennung von Exil-Gouverneuren für die fünf komplett und die zwei teilweise hinter der „Demilitarisierten Zone“ (DMZ) befindlichen Provinzen niederschlug.

Locker haben sich die Vorsitzenden dieser Landsmannschaften schon früh zum „Komitee der Nordprovinzen Koreas“ verbunden und hier einen jährlich erfolgenden Wech-

In Heft 5/2018 unserer Zeitschrift hatte Suhyun Bea vom süd-koreanischen *Dongwha Institut* an dieser Stelle eine historische Einführung in „Vertreibung und Heimatverlust in Korea“ gegeben. Diese Veröffentlichung stand im Kontext neugeknüpfter Kontakte zwischen deutschen und koreanischen Heimatvertriebenen. Nun können wir über einen neuerlichen Höhepunkt der Kontinente übergreifenden Kontaktpflege berichten.

sel des Vorsitizes durch sämtliche Landsmannschaften vereinbart. Zusammen mit gemeinsamen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, kulturellen oder historischen Projekten wie der 1998 aufgelösten Donghwa-Bank, des Donghwa-Forschungsinstitutes oder des Donghwa-Vertriebenenfriedhofes bilden sie die „Föderation der Nordprovinzen Koreas“.

Der Donghwa-Vertriebenenfriedhof ist mit rund 30.000 Grabstellen und etwa 2.500 Urnenplätzen nach dortigen Angaben weltweit der größte Friedhof seiner Art. Eingebettet in



*An der Gedenkstätte Imjingak gibt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius einem japanischen Fernsehsender ein Interview zur Reise der BdV-Delegation nach Südkorea. Im Hintergrund der Blick auf die Eisenbahnbrücke in die Demilitarisierte Zone (DMZ).*

die sanft bergige Landschaft der Mündung des Imjin in den Hangang-Fluss, zum Stadtgebiet der Stadt Paju gehörend, liegt er fast unmittelbar an der Grenze. Von der höchsten Stelle des Friedhofes aus kann man tatsächlich über Hügel und Flüsse hinweg bis nach Nordkorea blicken. Jahr für Jahr lassen sich rund 3.000 Vertriebene und Flüchtlinge, die in ganz Südkorea ein neues Zuhause gefunden hatten, nach ihrem Ableben dort beisetzen – so nahe der Heimat, wie nur irgend möglich.

An diesem besonderen Ort gedachte die BdV-Delegation gemeinsam mit den koreanischen Gastgebern der Opfer von Flucht und Vertreibung – in Korea, in Deutschland und weltweit – und pflanzte als Zeichen der Hoffnung einen Baum auf dem Friedhofsgelände. BdV-Präsident Fabritius nahm in seinen Gedenkworten Bezug auf die Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 und erinnerte daran, dass der Koreakrieg gerade ausgebrochen war, als die Charta verkündet wurde. Kaum eine Entwicklung in der damaligen Zeit zeige deutlicher, dass Flucht und Vertreibung Weltprobleme seien, wie es in diesem „Gründungsdokument der Bundesrepublik Deutschland“ stehe, zitierte Fabritius den ehemaligen Bundestagspräsidenten Prof. Dr. Norbert Lammert.

Imjingak ist der Name einer Gedenkstätte mit historischer Bedeutung. Die ehemals dort befindliche und später gesprengte Eisenbahnbrücke über den Imjin-Fluss, die sogenannte Freiheitsbrücke („Freedom Bridge“), diente früher dazu, Kriegsgefangene aus Nord- nach Südkorea zu bringen und mit ihren Familien zusammenzuführen. Als viele Jahre später die „Gemeinsame Wirtschaftszone“ zwischen den Ländern eingerichtet wurde, errichtete man diese Bahnverbindung erneut. Bis zur Fertigstellung der neueren Straßenbrücke der Freiheit („Liberty Bridge“) war sie die einzige Brücke in die DMZ und ist bis heute die einzige Eisenbahnverbindung dorthin.

Nur etwa zwölf Kilometer Luftlinie von Imjingak entfernt, liegt der Odusan-Wiedervereinigungsturm direkt an der Grenze zwischen Süd- und Nordkorea. Von einem Observatorium auf dem Dach des Turmes kann man mittels eines Fernglases das Leben in einem ca. zwei Kilometer entfernten, am nord-koreanischen Ufer des Imjin gelegenen Dorf beobachten. „Vögel können diese kurze Distanz überwinden, Menschen hingegen haben den Fluss schon seit mehr als 60 Jahren nicht überquert“, heißt es in einem Prospekt fast lakonisch. Dennoch ist auch dieser Wiedervereinigungsturm ein Ort der Hoffnung, was nicht nur aus den Gesprächen der Delegation vor Ort deutlich wurde.

Im Kriegsmuseum in Seoul wurde die BdV-Delegation von Direktor Sam-Deuk Park persönlich empfangen. Das Museum dokumentiert die gesamten kriegerischen Auseinandersetzungen, die zur Entstehung des modernen Südkorea geführt haben. Außerdem wird an vielen Stellen dazu eingeladen, im Sinne eines positiv verstandenen Patriotismus der Helden dieser Kriege sowie der namentlich bekannt gewordenen, aber auch der unzähligen unbekannt zivilen Opfer zu gedenken. Dabei fiel zum einen auf, dass dieser Patriotismus, in dem sich auch die Gegnerschaft zum nord-koreanischen Unrechtsstaat widerspiegelt, eine Aufarbeitung der bis in die 1980er-Jahre herrschenden Militär-Putsche und -Regime erschwert.

Zum anderen aber fiel auf, wie wichtig in der Erinnerungskultur Südkoreas offenbar die Elemente Immersion und Katharsis sind. Historisch bedeutsame Objekte oder Artefakte werden in der Ausstellung oft mit Zeitzeugenberichten, Videos und z. T. sogar einer Geräuschkulisse derart emotional aufgeladen, dass ein Einfühlen in die dargestellte Begebenheit möglich wird – bis hin zu einem reinigenden Gefühlsausbruch. Für die BdV-Delegation war dies besonders im Hinblick auf die

Darstellung der Fluchtbewegungen von Interesse, bei der zum Beispiel die Flucht hunderttausender Menschen über das im Winter zugefrorene Mündungsgebiet des Imjin und des Hangang-Flusses auf beklemmende Art mittels künstlicher Eisschollen dargestellt wird, bei deren Überquerung sogar Lautsprecher die Knackgeräusche des Eises wiedergeben.

Protokollarischer Höhepunkt der Delegationsreise war das Zusammentreffen und das Gespräch mit dem südkoreanischen Minister für Wiedervereinigung, Myoung-Gyon Cho. Dies zeigte sich auch darin, dass hierzu eine Vielzahl an Parlamentariern sowie der deutsche Botschafter in Seoul, Stephan Auer, gekommen waren. In einer kurzen Ansprache erklärte der Minister, er selbst habe wie viele koreanische Politiker die Ereignisse des Berliner Mauerfalls und der deutschen Einheit eingehend studiert. Die deutsche Geschichte sei ein Beispiel für Korea, und Deutschland sei ein der wichtigsten internationalen Partner. Freimütig lobte er die koreanischen Vertriebenenverbände dafür, dass sie nach wie vor für die Einheit des Landes einträten. Sie hätten einen festen und selbstverständlichen Platz in der süd-koreanischen Gesellschaft, was auch darin deutlich werde, dass der Staat ihnen das ehemalige Innenministerium als Geschäftsstelle überlassen habe und sie trotz vorhandener Eigenmittel großzügig fördere.

BdV-Präsident Fabritius ergänzte unter Zustimmung des Ministers, dass die Vertriebenen in beiden Ländern ein „wertvoller Schatz“ seien. Ihr Festhalten an der Heimat ermögliche Verständigungsprozesse. Ihr mitgebrachtes und angehäuften Expertenwissen könne in Korea die immense Herausforderung einer Wiedervereinigung erleichtern. Dies habe sich auf andere Art und Weise auch in Deutschland und Europa gezeigt. Ähnliche Perspektiven boten Gespräche im koreanischen Parlament, die sich an die Begegnung mit dem Minister anschlossen. Anlässlich des Termins mit dem Wiedervereinigungsminister unterzeichneten die Vorsitzenden der Verbände, Dr. Bernd Fabritius und Han-Kuk Kim, eine „Vereinbarung über den gegenseitigen und grenzüberschreitenden Austausch“. Diese gemeinsame Erklärung zeigt Chancen der Zusammenarbeit ebenso auf, wie sie grundlegende Herausforderungen in der Arbeit benennt. ■ Marc-P. Halatsch (DOD 2/2019)



# NACHRICHTEN

## +++ Pfingstaktion: „Lernen ist Leben“

R/DW – Erzbischof Hans-Josef Becker und Hauptgeschäftsführer Pfarrer Christian Hartl haben am 19. Mai die Pfingstaktion des Osteuropahilfswerks RENOVABIS im Hohen Dom zu Paderborn eröffnet. Unter dem Motto *Lernen ist Leben. – Unterstützen Sie Bildungsarbeit im Osten Europas!* macht RENOVABIS in Deutschland darauf aufmerksam, dass Bildung mehr als Schulbesuch oder reine Wissensvermittlung bedeutet. Vielmehr gehöre zur persönlichen Reife auch religiöse Bildung und die Vermittlung von Werten. In diesem Sinne fördere gute Bildung „gleichermaßen Respekt, Toleranz, Solidarität und Mitgefühl von der Jugend bis ins Alter und helfe dabei, für sich und andere zu handeln“, wie Pfarrer Hartl erläuterte.

## +++ Film über sexuellen Missbrauch erschüttert Polen

NÖK – Nach dem Spielfilm *Klerus* erschüttert erneut ein Film die katholische Kirche in Polen. Der Dokumentarfilm *Sag es bloß niemanden* des Regisseurs Tomasz Sekielski thematisiert den sexuellen Missbrauch durch Priester. Der am 11. Mai auf der Videoplattform YouTube veröffentlichte Film ist seither über 21 Mio. Mal aufgerufen worden. Der Vorsitzende der Polnischen Bischofskonferenz, Erzbischof Stanisław Gądecki, entschuldigte sich bei den Betroffenen. Auch Papst Franziskus versicherte die Opfer seiner Solidarität.

## +++ Volker Koepp 75

DW – Am 22. Juni hat der Dokumentarfilm-Regisseur Volker Koepp seinen 75. Geburtstag begangen. Die intensive Auseinandersetzung des in Stettin geborenen Koepp mit Fragen der deutsch-osteuropäischen Geschichte würdigte Dr. Rainer Rother in seiner Laudatio auf Koepp 2005 anlässlich der Verleihung des Georg Dehio-Kulturpreises: „Koepp hat mit eindrucksvollen Filmen wie z. B. *Kalte Heimat* oder *Herr Zwilling und Frau Zuckermann* Orte und Regionen im östlichen Europa von Ostpreußen bis Czernowitz aus dem Vergessen hervorgeholt und sie in einen neuen Kontext gestellt. Die Filme sind geprägt von einer sehr individuellen Ästhetik und einem sensiblen, tiefen Verständnis für den Gegenstand.“ Sein Dokumentarfilm *Söhne* (2007) behandelt exemplarisch das Schicksal westpreußischer Kriegskinder.

## +++ Danzig-Spezialist neuer Chef des Deutschen Polen-Instituts



FOTO: DPI

DPI/DW – Das Kuratorium des Deutschen Polen-Instituts (DPI) hat PD Dr. Peter Oliver Loew zum Nachfolger von Prof. Dr. Dieter Bingen gewählt. Prof. Bings Amtszeit endet mit dem Eintritt in den Ruhestand Ende September 2019. Der Vorsitzende des Kuratoriums, der Darmstädter Oberbürgermeister Jochen Partsch, ist davon überzeugt, dass mit Dr. Peter Oliver Loew ein

hervorragender Kandidat ausgewählt wurde, der die Arbeit des Deutschen Polen-Instituts künftig mit seiner Fachkenntnis und großem Engagement gestalten wird. Loew ist seit 2002 Stellvertreter des Direktors des DPI in wissenschaftlichen Fragen. 1967 in Frankfurt am Main geboren, studierte er Osteuropäische Geschichte, Slawistik und Volkswirtschaft in Nürnberg, Freiburg und Berlin. Er promovierte über die Geschichte Danzigs im 19. und 20. Jahrhundert und hat sich 2014 an der TU Dresden habilitiert. Loew beschäftigt sich mit den unterschiedlichsten Aspekten Polens sowie der deutsch-polnischen Beziehungen in Geschichte und Gegenwart. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen zählt u. a. *Danzig. Biographie einer Stadt* (München 2011). Er hat daneben eine Vielzahl von Texten aus dem Polnischen übersetzt. Loew verfügt über langjährige Erfahrung bei der Organisation großer wissenschaftlicher Tagungen und kultureller Veranstaltungen. Er ist ein gefragter Gesprächspartner deutscher und ausländischer Medien. Dr. Loew tritt sein Amt am 1. Oktober 2019 an.

## +++ 70 Jahre Grundgesetz



DW – Anlässlich des Jubiläums der Verkündung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland am 23. Mai 1949 erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Prof. Dr. Bernd Fabritius: „Seit nunmehr 70 Jahren bildet die deutsche Verfassung – unser Grundgesetz – gleichermaßen Fundament wie Rahmen unserer Gesetzgebung.“ Vielleicht bestehe seine größte Leistung darin, so Fabritius, nach dem finsternen Zweiten Weltkrieg eine Rückbesinnung „auf freiheitlich-demokratische Werte und die christlich-ethische Tradition unseres Landes“ zu ermöglichen: „Es ist bis heute Geschenk und Verantwortung zugleich, dass die unantastbare Würde eines jeden Menschen als wichtigster Wert und erster Artikel zum Dreh- und Angelpunkt unserer Verfassung wurde.“

## +++ Polen-Analysen

Die aktuellen Polen-Analysen befassen sich mit folgenden Themen:

- Sicherheitspolitische Vorstellungen in Polen, Frankreich und Deutschland (Nr. 235): Mit einem Beitrag von Hans-Henning Schröder (Bremen)
- Frauen in der polnischen Politik (Nr. 236): Mit einem Beitrag von Agnieszka Łada und Małgorzata Druciarek (Institut für Öffentliche Angelegenheiten, Warschau)
- Die polnische Ostpolitik unter der PiS-Regierung (Nr. 237): Mit einem Beitrag von Adam Balcer (WiseEurope, Warschau)

Die Polen-Analysen sind zu finden unter: [www.laender-analysen.de/polen](http://www.laender-analysen.de/polen)



ABB.: DPI



Max Foltz

## Geschichte des Danziger Stadthaushalts

Münster/Westf.: Nicolaus-Copernicus, 2019. Nachdruck der 1912 als Bd. VIII der „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens“ in Danzig erschienenen Ausgabe; XVI, 615 S., mit einer Vielzahl von Tab., geb., € 45,00 – ISBN 978-3-924238-57-5

Die Bedeutung der Stadtrechnungen des Mittelalters wie der neueren Zeit als einer wahren Fundgrube für die Erforschung der verschiedensten Seiten des geschichtlichen Lebens ist schon seit Jahrzehnten erkannt. Aber die ungefüge Masse des vorhandenen Quellenstoffes und die Schwierigkeit einer zusammenfassenden Wiedergabe ste-

hen der Verwertung dieser Schätze im Wege.“ Diese Schwierigkeiten, von der der Autor in seinem Vorwort spricht, überwunden und die „Schätze“ in einer durchaus gut lesbaren „zusammenfassenden Wiedergabe“ gehoben zu haben, ist das große Verdienst des Archivars Max Foltz (1878–1915). Dankenswerterweise ist dieser Band der historischen Forschung wieder leichter verfügbar gemacht worden.



Włodzimierz Borodziej/ Maciej Górny

## Der vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1912–1923. Aus dem Polnischen von Bernhard Hartmann.

Darmstadt: wbg Theiss, 2018; 2 Bde. im Schmuckschuber, zus. 960 S., mit 124 s/w Abb. und 6 Karten, geb., € 79,95 (für Mitglieder der WBG € 63,96) – ISBN 978-3-8062-3820-4

Der vergessene Weltkrieg bietet die bisher noch ausstehende umfassende Darstellung eines weitgehend unbekannt, neu zu entdeckenden Weltkrieges: des Krieges in Osteuropa von 1912 bis 1923. Während uns der Stellungskrieg und die Materialschlachten in Nordfrankreich geläufig

sind, bleibt in der Regel ausgeblendet, welche unermesslichen Tragödien sich im Osten abspielten. Deren Schauplätze reichen vom Ersten Balkankrieg 1912 über den habsburgischen Teil der Ukraine bis nach Russland Anfang der 1920er Jahre.



Stephan Trüby

## Die Geschichte des Korridors

Paderborn: Wilhelm Fink, 2018; 383 S., mit 272 s/w Abb. und einer s/w Tab., kart., € 79,00 (= Schriftenreihe für Architektur und Kulturtheorie. II.) – ISBN 978-3-7705-6037-0

Der Korridor gehört keinesfalls zu den attraktiven Räumen und wird in der Architekturtheorie bislang kaum beleuchtet. Dieser Aufgabe unterzieht sich nun Stephan Trüby, der die Baugeschichte von den offenen Grundrissen der Renaissance-Architektur bis zu den modernen Labyrinth aus Flucht- und Brandwegen heutiger Verwaltungsgebäude

analysiert. Dabei beleuchtet er im V. Kapitel intensiv die „Unheimlichen Korridore“, die das Bild im frühen 20. Jahrhundert prägen – und aus der Perspektive der Kulturwissenschaft lässt dieser Abschnitt differenziert erkennen, welche negativen Assoziationen sich zu dieser Zeit gleichsam wie selbstverständlich mit einem „Korridor“ im staatspolitischen Raum verbunden haben müssen.



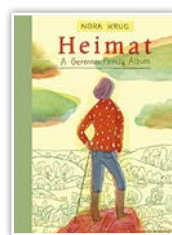
Gerhard Gnauck

## Polen verstehen. Geschichte, Politik, Gesellschaft

Stuttgart: Klett-Cotta, 2018; 320 S., brosch., € 9,95 – ISBN 978-3-608-96296-3

Der Autor nimmt das Jahrhundert seit 1918 in den Blick, in dem Polen seine Unabhängigkeit erlangte, einen ersten Anlauf zur Demokratie nahm und nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs sowie der langjährigen Erfahrung mit der Diktatur die Dritte Republik errichten konn-

te. Auf schmerzhaft, doch erfolgreiche Reformen folgt dann freilich die PiS-Regierung, die viele dieser Erfolge in Frage zu stellen begann. Vor diesem Hintergrund ist Gerhard Gnauck bestrebt, das Weltbild, Denken und Handeln der politischen und gesellschaftlichen Kräfte und die Perspektive der weiteren Entwicklung zu erläutern.



Nora Krug

## Heimat: Ein deutsches Familienalbum

München: Penguin (Random House), 2018; 288 S., mit durchgehend vierfarbigen Abb., Hardcover, € 28,00 – ISBN 978-3-328-60005-3

Heimat ist ein Werk der Erinnerung, in dem sich die Geschichte einer Familie mit der Zeitgeschichte verschränkt. Die Autorin und Illustratorin Nora Krug lebt seit über 17 Jahren in New York, ist verheiratet mit einem amerikanischen Juden – fühlt sich aber „deutscher“ als jemals

zuvor und fragt sich aufgrund dieser Erfahrung, was „Heimat“ für sie bedeutet. So macht sie sich auf Spurensuche und arbeitet ihre deutsche Vergangenheit auf. Ihre gezeichneten und handgeschriebenen Bilder-geschichten fügt Krug mit Fotografien, Archiv- und Flohmarktfunden zu einem neuen Ganzen zusammen.

# Impressum

## Herausgeber und Verlag:

Landsmannschaft Westpreußen e.V.

Der stellvertr. Bundesvorsitzende

Ulrich Bonk (v. i. S. d. P.)

Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck

Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61

## Postbank Hamburg:

IBAN: DE13 2001 0020 0150 9572 04

BIC: PBNKDEFF oder

## Sparkasse Münsterland Ost, Münster:

IBAN: DE59 4005 0150 0034 0248 51

BIC: WELADED1MST

## Redaktionssekretariat, Abonnement-Verwaltung

und Anzeigenannahme: Esther Lüchtfeld

(sekretariat@der-westpreusse.de)

## Redaktion:

Prof. Dr. Erik Fischer (e.fischer@der-westpreusse.de) /

Redaktionsleiter; Dr. Joanna Szkolnicka

(j.szkolnicka@der-westpreusse.eu) / Ressort PANORAMA;

Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de) /

Ressorts VORSPANN sowie POLITIK UND GESELLSCHAFT;

Ursula Enke (u.enke@der-westpreusse.de) / Text-

und Bildredaktion

## Korrespondentinnen und Korrespondenten:

Peter Neumann (Troisdorf) für Danzig, Piotr Olecki (Toruń)

für Thorn und Kujawien-Pommern, Bodo Rückert (Köln)

für Marienburg, Lech Słodownik (Elbing) für Elbing

## Verlags- und Redaktionsadresse:

Der Westpreuße

Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck

Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61

sekretariat@der-westpreusse.de

www.der-westpreusse.de

*Der Westpreuße / Begegnungen mit einer europäischen*

*Kulturregion* erscheint alle zwei Monate. Der Bezugspreis

beträgt halbjährlich oder jährlich € 18,- bzw. € 36,- sowie im

Ausland jährlich € 42,-. Für Privatpersonen in Polen gilt bei

Direktbezug ein Vorzugspreis von jährlich 60 Złoty.

Zusätzlich erscheint – jeweils um einen Monat versetzt – *Der*

*Westpreuße / Landsmannschaftliche Nachrichten* und ergänzt

diese Zeitschrift zu einer Folge von 12 Monatsheften pro Jahr.

Der Bezugspreis eines entsprechenden Gesamtabonnements

beträgt halbjährlich oder jährlich € 39,- bzw. € 78,-, im

Ausland jährlich € 90,-. Für Privatpersonen in Polen gilt bei

Direktbezug hier ebenfalls ein Vorzugspreis, und zwar von

jährlich 120,- Złoty.

Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag.

Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei

Monaten zur Mitte oder zum Ende des Kalenderjahres

gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall

höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit

Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem

Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. – Zurzeit gilt

die Anzeigenpreisliste Nr. 2.

## Layout, Bildbearbeitung und Druckvorlagenerstellung:

Mediengestaltung Kohlhaas, Bonn

## Herstellung und Verlagsauslieferung:

C. Maurer GmbH & Co. KG, Schubartstraße 21, 73312

Geislingen/Steige

ISSN: 0043-4418; Auflage: 1.200 Exemplare

# Autorinnen und Autoren

**Frederic Engelbrecht-Schnür** studierte Geschichte, Amerikanistik und Anglistik an der Universität Hamburg und der Università Ca' Foscari in Venedig. Er ist Masterstudent der Freien Universität Berlin, u. a. mit Forschungsschwerpunkten zur deutschen und polnischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.

**Marc-P. Halatsch** studierte Theaterwissenschaft / Kulturelle Kommunikation, Musikwissenschaft und Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin und ist Pressesprecher des Bundes der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände.

**Friederike Höhn** studierte u. a. Kulturgeschichte, Komparatistik und Militärgeschichte in Augsburg, Orléans und Potsdam. Sie arbeitete als freiberufliche Historikerin im Bereich der historischen Bildung, u. a. zur ostpreußischen Geschichte im Ersten Weltkrieg. Seit 2017 ist sie Redakteurin der evangelischen Wochenzeitung *die Kirche* in Berlin.

**Alexander Kleinschrodt** studierte Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Germanistik, er arbeitet als freier Kulturwissenschaftler und Autor; zudem übernimmt er regelmäßig Lehraufträge an der Universität Bonn.

**20  
07  
2019**

**Spotkania z Kulturą  
w 20 rocznicę  
Muzeum Regionalnego w Krokowej**

KulturSchlagLicht in Krockow  
20 Jahre  
des Regionalmuseums in Krockow

**10.00**  
Muzyczne Opowieści Krokowskiego Zamku  
Musikalische Führung

**11.30**  
Tajemnice Zakłętęgo Hrabiego  
Märchenstunde für Kinder

**20.00**  
REMUS  
Muzyczno-teatralne widowisko plenerowe  
Wandelkonzert mit Theater

Wykonawcy / Künstler:  
Teatr Snów  
Anna Barbara Kastelewick – skrzypce / Violine  
Johanna Krumin – sopran / Sopran  
Rafał Lewandowski – fortepian / Piano  
Maciej Kacprzak – akordeon / Akkordeon  
Karol Sokółowski – wiolonczela / Cello

Polenonk Rządu Federalnego  
ds. Kultury i Mediów

PODSZCZEGÓLNE  
POLSKO-AMERYKAŃSKIE  
STOSUNKI KULTURALNE  
I WYMIAROWANE  
POLSKO-AMERYKAŃSKIE

KULTURREFERAT  
Kulturreferat der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

**W**er in Graudenz von der Schloßbergstraße aus über die Speicherstraße in Richtung Wasser- tor schlendert, wird linkerhand kurz nach der Pfarrkirche St. Nikolai und einigen wenig attraktiven Rückfronten von Häusern, die nach vorne, zum Markt hin, deutlich ansprechender wirken, eine Gasse erreichen (Mikołaja Reja), die nur von Fußgängern passiert werden kann; denn mitten auf der schmalen Straße haben ein mächtiger Sonnenschirm und eine Reihe ausladender süd- ländischer Kübelpflanzen ihren Platz gefunden. Darüber „schwebt“ zudem ein kleines farbenfrohes Regenschirm- Geschwader. Dieser Blickfang macht auf das *Fado Cafe* auf- merksam, das sich im ersten Haus auf der rechten Seite be- findet. Es hat sich als portugiesisches Restaurant in der Stadt fest etabliert und nimmt dort auf der gastronomischen Be- liebtheitsskala einen hohen Rang ein. Dazu trägt gewiss bei, dass „Fado“ auch unmittelbar auf den gleichnamigen portu- giesischen Musikstil verweist, der seit 2011 in die UNESCO- Liste des immateriellen Weltkulturerbes aufgenommen wor- den ist: In der Gasse veranstalten die Café-Inhaber regelmäßig sommerliche Konzerte, zu denen renommierte Fadistas und andere Musik-Ensembles nach Graudenz kommen – und bei denen dann die Schirme neben ihrer ästhetischen auch eine durchaus praktische Funktion übernehmen können.

*Erik Fischer*



Foto: Andreas Helle